

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 6/8, und durch Postanstalten zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 2.25, wo keine Post am Orte, M. 2.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Abbestellungsgebühr beträgt für die einjährige Zeit 10 Mark. Bei Abbestellung für kürzere Zeit 15 Mark. Die Abbestellung muss bis zum 1. März im Vorhinein bei der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werkfähige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 211.

Dienstag, den 11. September 1906.

17. Jahrgang.

Preussische Tradition.

Die letzten Meldungen aus den polnischen Provinzen Preußens lenken wieder einmal die Aufmerksamkeit auf den trostlosen Jammer „unserer“ Polenpolitik. In Marienburg forderten die Galatisten das Enteignungsrecht für die Ansiedelungs-Kommission, und in den Schulen eröffnete man von neuem einen Feldzug gegen die Kinder, die im Religionsunterricht polnische statt deutsche Antworten gaben. Mehr als 130 Jahre gehört jetzt der größte Teil der Provinz Posen zu Preußen, und noch immer nicht hat sie der preussische Adler verdaut. Für die jammervolle Unfähigkeit unserer „Luziferkräfte“, sich Sympathien zu erwerben, ist nichts bezeichnender, als eben diese Tatsache. Den polnischen Teil Preußens zu „germanisieren“, wäre viel leichter gewesen, als beispielsweise Lothringen und den französischen Teil des Elsaß innerlich dem Reiche anzugliedern. Denn jene Gebiete stießen im Westen an einen großen, mächtigen Kulturstaat, der ihnen einst die Freiheit brachte und sie der germanischen Barbarei entriß. Die polnische Ostgrenze Preußens dagegen stößt an den größten Barbarenstaat, den die Geschichte kennt, an Rußland, dessen Beziehungen zum polnischen Volke nicht anders sind, als eine endlose Kette von Verbrechen und Schandthaten. Aber trotzdem ist die polnische Bourgeoisie väterlicher treuer Hausfreund geworden. Als Nikolaus der Zweite zum ersten Mal die polnische Hauptstadt besuchte, empfing sie ihn mit so herzlichem Alimhim, daß den deutschen Beamten in Posen vor Neid die Augen aus den Höhlen sprangen. Sie mußten sich, um bei ähnlichen Gelegenheiten die patriotische Kanaille nur halbwegs auf die Beine zu bringen, die Beine wund laufen und die Finger krumm schreiben, und schließlich stekt es doch nicht recht. In der Tat hat keiner der drei Staaten, die bei der Teilung Polens beteiligt waren, an seinen polnischen Besitzungen einen so unerschöpflichen Krater von Schwierigkeiten, wie Preußen. Das Bezeichnende liegt nun darin, daß die Schwierigkeiten um so mehr zunehmen, je mehr man sie bekämpft. Vor wenigen Jahren noch beschränkte sich die national-polnische Agitation auf Posen und Westpreußen. Jetzt ist kein Mensch mehr im Zweifel darüber, daß bei den nächsten Reichstagswahlen auch in Oberschlesien der große politische Dammbrechung eintreten wird. Das Zentrum wird den größten Teil seiner ober-schlesischen Mandate an die Polen verlieren. Und die nie abreißen den Galatisten-Standard werden dafür sorgen, daß auch in den beiden anderen genannten Provinzen die „Deutschen“ vor den Polen zurückweichen müssen. Die letzte Nummer des „Dziennik Poz-

nanski“ in Posen bringt folgende, in dieser Hinsicht vielversprechende Notiz:

„Im Interesse der Moral des Staates raten wir, daß man die aus der Kolonialaffäre gezogene Lehre auch auf die mit dieser Angelegenheit verwandte Ansiedelungskommission ausdehnen möchte, weil auch dort verschiedenlich von großen und nicht durchaus nötigen Ausgaben gesprochen wird. Vorläufig wollen wir nicht ausführlicher darüber schreiben, bitten jedoch, alles entsprechende Material zu sammeln und es, sei es in der Presse, sei es auf der Tribüne, wo die Kolonialstandale zur Sprache kommen, auszusprechen.“

Die „Deutsche Tageszeitung“, die ganz genau weiß, daß Pöbdielstis überall in ihren Reihen steht, und im Osten ganz besonders dicht, steht diesen Enthüllungen mit einigen Velleumungen entgegen und flucht über die „politischen Känkefchmiede“, die durch die Lorbeeren Erzbergers in ihrem Schlaf geführt werden.

Wir wissen nicht, was hinter der Drohung des polnischen Blattes steckt, aber das wissen wir, daß selbst seine grabierendsten Enthüllungen über „nicht durchaus nötige Ausgaben“ der Ansiedelungskommission nur beweisen würden, daß in der Ostmark die alten Traditionen von Anno dazumal immer noch in Geltung stehen. Kurze Zeit nach der dritten Teilung Polens im Jahre 1795 erließ der damalige König von Preußen, Friedrich Wilhelm der Zweite, eine Kabinettsorder, in der bereits der glorreiche Gedanke ankündete, der der ganzen bisherigen Polenpolitik zugrunde liegt: „auf gute deutsche Landwirte zu halten und auf obelige Rechte konvertierte Güter nicht wieder in die Hände der vormaligen Pohlen kommen zu lassen“. Wie freilich dieser Gedanke in die Tat überführt wurde, steht auf einem anderen Blatte. Der preussische König steckte einfach sämtliche Kirchen- und Krongüter der polnischen Landbestelle in seine Tasche, ein Komplex von rund 1500 Quadratmeilen, aus deren Erträgen seine Matressen sich ein flottendes Leben machten. Das konnte natürlich der preussische Adel nicht ruhig mit ansehen. Es bildete sich eine „Ansiedelungskommission“, an deren Spitze der Kammerdiener des Königs und angehafter Ehemann der Matresse Friedrich Wilhelm des Zweiten stand. Dieser Königlich-preussische Schanddel, namens Riez, assoziierte sich mit dem Minister Söhm, dem General Bischoffswerder und dem Sakai Triebenfeld. Diese glorreiche Krumpanei ist der eigentliche Schöpfer des „germanisatorischen Gedankens“ in der Ostmark. Sie listete dem dicken Wilhelm die erwähnte Kabinettsorder ab, schäkte die eingezogenen Güter des polnischen Adels zu einem kleinen Bruchteil ihres wirklichen Wertes ab, und überließ sie zu diesen abgeschätzten Werten den preussischen Junkern, natürlich nicht, ohne die nötigen

„Gandsalben“ dafür zu empfangen. Die neuen „guten deutschen Landwirte“ verkauften natürlich sofort die für ein Butterbrot erworbenen Güter weiter an Polen, Juden und Franzosen, Griechen, Türken, Heiden, wer nur immer Geld hatte. Ullcher, die stets bezogene Spielratten, später preussischer Generalfeldmarschall und Steger an der Stakbach und bei Mückern, erganerte auf diese anmutige Methode ganz beträchtliche Komplexe, deren größten Teil er jedoch in einer Nacht am Spieltisch verlor. Den Rest veräußerte er sofort weiter, ohne die Güter je gesehen zu haben. Der preussische General Bischoffswerder, Mitglied der „Ansiedelungskommission“, ließ sich ein Gut schenken, dessen reeller Wert 191,000 Taler war, das jedoch von der trefflichen Kompanie: Riez-Triebenfeld-Bischoffswerder-Söhm auf 18,000 Taler geschätzt war, und das der preussische General sofort für 115,000 Taler verkaufte. Duzende von Beispielen dieses Kalibers ließen sich noch anführen, in denen speziell das preussische Offizierkorps eine höchst eigentümliche Rolle spielte.

Im Grunde dient der Millionenfonds, mit denen man jetzt Vaterlandskriegspolitik treibt, zu nichts anderem, als was die Riez und Triebenfeld vor nunmehr 110 Jahren ebenfalls betrieben, ohne freilich den Steuerzahlern erst zur Last zu fallen: zur Sanierung verkrachteter Junker. Daß es dabei nicht immer, so reinlich und so zweifelsohne“zugehen mag, wie die patriotische Legende es darstellt, ist begreiflich, aber schließlich wird damit nichts weiter gewahrt, als die in Preußen besonders heilige Tradition. (Leipziger Volkszeitung.)

Politische Uebersicht.

Konservative gegen freisinniges Byzantinertum.

Der Breslauer Oberbürgermeister Bender, Mitglied der freisinnigen Volkspartei, erließ in den Breslauer Wäldern, wie wir bereits mitgeteilt, folgende Verkündmachung:

Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers und Königs bin ich so glücklich, bekannt machen zu dürfen, daß Ihre Kaiserlichen und Königl. Majestäten durch Ihren heiligen freisinnigen Empfang in Breslau sehr erfreut worden sind und dafür... herzlich danken lassen.

Dazu bemerkt die konservative „Deutsche Tageszeitung“: Es wäre vielleicht besser gewesen, wenn der Herr Oberbürgermeister, den ersten Satz etwas anders formuliert hätte. Man mache häufig den adligen und militärischen Kreisen den Vorwurf des Byzantinismus, der übertriebenen Untertänigkeit. Vergleiche man aber die Rede des Generals v. Boyrsch mit der Rede des freisinnigen Bürgermeisters, so werde man finden, daß jene von

Geschichte von einem kleinen Mädchen und einer wohlthätigen Frau Doktor.

Von Luise Bona-Weipzig.

Sie war eine kleine Schneiderin. Entweder ging sie Morgens um sieben Uhr fort und nähte in den Häusern der Kunden, oder sie sah den ganzen Tag hinter ihrem Fenster und nähte. Stieh, stieh, stieh ging es immerfort. Wer es ansah, konnte nichts dabei werden. Darum sah er auch den ganzen Tag nicht hin. Bloß Abends, wenn die kleine blasse Hand zum Fenster hinausgriff und die roten Geranien begoß, die auf dem Fensterbrett blühten, stellte er sich ans Fenster und betrachtete das hübsche Bild. Das blasse Gesicht mit dem rötlichgoldenen Haar stand selbst schon zu den feurigsten Blumen, über die es sich neigte. Aber sie sah gar nie auf, sondern der blasse Kopf mit der zugehörigen Hand verschwand gleich danach wieder. Dann wurde es hell im Zimmer und man sah wieder die blasse emsige Hand sich hin und her bewegen: stieh, stieh, stieh!

Er, Willi, war ein junger Schriftsteller. Außerdem war er der Sohn seiner Mutter und reich. Wegen dieser Eigenschaften war er bei seinen Bekannten fast mehr geschätzt, als wegen der ersten.

Er ging Sonntags nie aus. Es war ihm zu viel „Herdenbleh“ draußen. Er war nämlich Nießcheaner. Auch sie ging Sonntags fast nie fort. Sie hatte weder Freunde noch Freundinnen und fand das Alleingehen unter der fröhlichen Menge langweilig.

Aus Langeweile nahm er oft Sonntag Nachmittags seine Geige und spielte. Und einmal trat er ans Fenster mit ihr. Da sah er sie, wie sie stand und hörte. Ihr Gesicht hatte sie nur halb zu ihm gewandt und sah mit den Augen in die Luft, ganz verklärt, als sähe sie etwas wunderschönes. Diese halb hingeneigte Stellung einer mit ganzer Seele Laufschenden erquickte sein künstlerisch gebildetes Auge und er gab sich alle Mühe, schön zu spielen. Mit einem Male sah sie ihn an. Er lächelte ihr zu. Sie wurde rot und lächelte wieder.

Es war ein heißer Sommerstag. Zwischen ihren Fenstern war der Garten voll überhohelter Wipfel. Es war gut, daß die Bäume noch nicht gar zu hoch waren, sonst hätten die Weiden sich nicht sehen können.

Wie eine grüne Insel war dieser Garten mitten in dem Häusermeer, und die Wellen des Straßenlärmes umbrandeten sie nur leise. Und über die grüne Insel zogen nun seine fröhlichen oder traurigen Lieder und flogen die Blitze aus seinen Dunkeläugen zu ihr, wie jagende Schwalben, daß ihr Schweiß wurde.

Das trotzig gebildete Kinn ruhte auf der Geige und das schwarze Haar tangte um seinen Kopf, wenn er ihn plötzlich jah zurückwarf, wie er es sich angewöhnt hatte. Er fand, daß dies läche, solche Hauptauflösungen zu einem Dichter passe. Uebri-gens stand es ihm wirklich gut.

Kein spärliches Auge rings. Alles ist ausgeflogen in den wüßenden Sommerstag. Alle Fenster, die auf den Hof ge-

hen, sind festgeschlossen, außer ihren beiden. Hinter einem Fenster voll blühender Nelken, roter, schwüler Jugendblumen, nicht im Schloße ein einjames Mädchen. Drollig ist es anzusehen. Ihre Augen begegnen sich über dem Anblick und er sieht sie an und lächelt und nicht dem Mädchen zu. Und die kleine Schneiderin merkt, daß sie jung ist und lächelt wieder.

Mit einem bedauernden Blick auf die Alte spielt er nun: „Lang, lang ist's her!“

Und mitten im Spiel lächeln sie einander zu mit dem sorglosen Gitterlachen der Jugend, und lassen unbehütert ihre Augenblicke fliegen über die grüne Insel, während die Geige gar wehmüßig jenes alte zitternde Lied singt: Lang ist's her.

Eines Abends lauerte er ihr auf an der Straßenecke, als sie von der Arbeit nach Hause kam. Er zog den Hut und redete sie an. Sie erkannte ihn gleich und wurde blaß. Doch freudlich gab sie Antwort. Er begleitete sie an die Haustür und dann ging er hinauf in sein Zimmer, und im Fenster stehend, spielte er ihr die schönsten Weisen. Sie kam auch ans Fenster und hörte zu und ließ ihre sehnsüchtigen Wünsche wandern über die grüne Insel.

Von nun an holte er sie fast jeden Abend ab. Sie sagte ihm, wo sie arbeiten würde und danach bestimmten sie den Platz, wo sie sich treffen wollten. Er brachte ihr Blumen mit, Rosen und Nelken. Ein paar Mal ging er mit ihr ins Theater. Besonders, wenn eine gute Oper gegeben wurde. Dann entzückte sie ihn mit dem wunderbaren Ausdruck ihres Auges, und wenn sie nach Hause ging an seinem Arme und ihm sagte, wenn sie Müßig höre, dann tämen ihr immer so schöne Gedanken, fand er sie schön. Er hatte sie sehr gern. Sie liebte ihn wahrhaftig, wie nur kleine arme Mädchen einen Halbgoth lieben können.

Eines Abends brachte er ihr einen großen Buch bläulicher Rosen mit und sie sagte zu ihm, wenn er rote Rosen sähe, dann solle er immer an sie denken. Er versprach es ihr.

Am anderen Tage verreise er. Die kleine Schneiderin mußte es nicht, und wartete vergebens auf ihn und weinte sich die schönen Augen halb blind.

Frau Dr. Sand galt in München als bekannte Wohltäterin. Zufällig war sie auch Willis Mutter.

Es ist keine Kleinigkeit, eine Wohltäterin von der Art der Frau Dr. Sand zu schildern und ich bitte um Nachsicht, wenn es mir nicht gelingen sollte, die Dame so zu zeichnen, wie sie es verdient.

Eine vorzügliche Eigenschaft hatte sie die ihr selbst auch innerlich die Liebe war. Das war ihr Reichthum.

Auch war sie wirklich sehr wohlthätig. Sie war die Vorsteherin eines wohltätigen Frauenvereins und außerdem war an ihrer Wohnung für ein Köfchen angebracht, das besagte, daß sie auch Mitglied eines Vereins zur unentgeltlichen Vertheilung von Holz und Kohlen sei.

Sie war wirklich sehr wohlthätig. Besonders, wenn sie aus-ent gegeben hatte. Dann klopfte sie mit den Händen und Geben auf den Bauch, wie ein Tambour auf seine Trommel. Der Bauch konnte das vertragen. Uebrigens ist sie das nie, wenn ihr Sohn dabei war. Er fand es lächerlich und lächelte.

Und wenn in dieser Verbindung und Wohlthätigkeit eine arme Frau kam, und recht herzlich bei und zum

Ueberfluß noch ein wenig vor der gnädigen Frau auf die Knie fiel, dann konnte sie sicher sein, daß Frau Dr. Sand ihr Gebet erhörte.

Aber als Frau Dr. Sand einmal zu einer Familie wanderte, von der sie gehört hatte, daß sie in großer Not wäre — und vor der Türe schon fröhlichen Gesang der Mutter mit den Kindern hörte: „Ein freies, frohes Leben uns wohlgefällt, da war sie entzückt. Die Frau tat es freilich, um ihren Mann zu erheitern, der seiner Genesung entgegen. Der Arzt hatte ihr gesagt, sie solle fröhlich und lustig mit ihm sein und er hörte so gerne, wenn sie das übermüthige Lied sang. Ihr Herz blutete freilich dabei.

Die Frau zum Beispiel bekam nichts. Ein Armer soll traurig sein und fühlen, welch große Gnade es ist, wenn Frau Dr. Sand kommt, um zu helfen. Aber übermüthige Lieber soll er nicht singen.

Die gnädige Frau war auch fromm. In der einen Ecke ihres Wohnzimmers stand die Statue der Madonna, von der die Gnädige gern erzählte, daß sie tausend Mal gekostet hätte. Und wenn sie mit den Vereinsdamen bei einem freundschaftlichen Kaffeekränzchen und die Damen die Vorbereiter der Vereins-Vorsteherin lobten, dann wehrte sie demüthig ab und „gab Gott allein die Ehre.“ Sie sagte: „Ich vermag alles, in dem, der mich stärkt.“ Der große Schluß Kaffee, den sie danach trank, konnte fast in einem Schütter den Gedanken auskommen lassen, der duffende Wodka sei es, der sie stärkte. Aber ich erinnere mich dunkel, daß dieser Spruch in der Bibel steht und da sie zugleich einen frommen Ausblick nach oben tat, so wird sie wohl den „Herrn“ gemeint haben.

Frau Dr. Sand wehrt auch Vobeserbungen auf folgende Weise ab: „Ach nein, meine Damen, ich hab' auch meine Fehler, — aber i muß sagen, so im großen Ganzen hat mit unler Herrgott als e ganz a guter Mensch erschaffen.“

Ja, Frau Doktor ist ganz überzeugt, daß der gute finanzielle Stand ihres Vereins nicht ihr, dem Herrn zu verdanken ist. Auch ist sie überzeugt, daß Mißerfolge fast nur von mangelnder Frömmigkeit herkommen. Es gibt unter ihrer Bekanntschaft junge Damen, die eifrige Frauenvereinsmänner sind. Sie hat oft zu ihnen gesagt: „Die Augsburg und die andern haben alle keine Religion. Sie wollen ohne unler Herrgott fertig werden. Darum wird's a nig. Unser Heim ist durch Gottesfrucht so hoch gekommen.“

Freilich gehört es in München in gewissen Kreisen zum guten Ton, fromm zu sein, besonders in diesen Damenzirkeln, die durch ihre Wohlthätigkeit in einem Vergleiche zu den frommen Damen des Hofes stehen. Man feht sie am Sonntag in großer Zolleite in der Straßenmeße der Theatervorstadt. Wie ist diese Frömmigkeit zwar nicht viel besser vorzunehmen, als die Gauen Wohlthätigkeit, die freudlos freilich: „Sie hatte in ihrem Zimmer einen Hochaltar, auf welchem sie sich gern und oft hin-zuknien pflegte, denn die Wunden der Frauen sind nie wieder, als wenn sie sich zum Gebete hinwenden.“ Freilich, die Wunden der Frau Dr. Sand wurden auch durchs Hinwenden nicht schmer. Sie war zu die

(Schluß folgt.)

Uebertreibungen frei sei, was man von dieser aber nicht sagen könne. „Sie überschritt“, so heißt es wörtlich, „in den Ausdrücken der Unterwürfigkeit bisweilen das Maß des Ueblichen.“

Die freisinnigen Wendericher Couleure werden diese Kritik freilich nur für einen Ausbruch des Konkurrenzneides halten. So gut kann's eben ein Junker nicht! Und von allen ihren Ueberzeugungen ist nur die eine echt, daß, wer die längste Zunge hat, es in Preußen schließlich auch am weitesten bringen muß. So allein läßt es sich erklären, daß die freisinnigen Bürgermeister, trotz allen Gelächters von rechts und links, ihre absonderlichen Uebungen bis zur Erschöpfung fortsetzen.

Freier Blick für die Zukunft!

In einer der zahlreichen Reden, die der Kaiser in Dresden hielt, die aber im Allgemeinen nicht viel des Neuen brachten, findet sich eine interessante Stelle. Das sei, meinte Wilhelm II. aller gemeinsame Aufgabe:

„Unser Land vorwärts zu bringen, für unser Volk zu arbeiten, ein jedes in seinem Stande, gleichviel ob hoch, ob niedrig, unter Zusammenschluß der Konfessionen dem Unglauben zu steuern, und uns vor allem den freien Blick für die Zukunft zu bewahren und niemals an uns und unserem Volke zu verzagen.“

Und er fuhr fort:

„Der Lebende gehört die Welt, und der Lebende hat Recht. Schwarzseher würde ich nicht, und wer sich zur Arbeit nicht eignet, der scheidet aus, und wenn er will, suche er sich ein besseres Land.“

Dem Zusammenschluß der Konfessionen zur Bekämpfung des Unglaubens wird die Sozialdemokratie allerdings ihre Mitwirkung verweigern müssen; denn abgesehen davon, daß sie den Kampf gegen den Unglauben nicht für ihre Aufgabe hält, sondern wissenschaftlicher Kritik weitesten Spielraum lassen will, kann sie nicht recht verstehen, wie zwei Konfessionen, die einander selbst gegenseitig für ihr gläubig halten müssen, sich zum Kampfe gegen den Unglauben vereinigen können. Im übrigen enthalten die Worte des Kaisers manches, was von uns längst behauptet worden ist. Wir bewahren uns den freien Blick für die Zukunft, die der Sozialdemokratie gehören wird, arbeiten für das Volk und am allerwenigsten fällt es uns ein, am Volke zu verzagen. Darum wollen wir es auch nicht in Unmündigkeit und Abhängigkeit erhalten, sondern glauben, daß es genau eben so gut seine eigenen Geschicke bestimmen könne, wie das englische, französische und amerikanische Volk. Nur diejenigen verzagen am Volke, die zu glauben vorgeben, daß die Abschaffung des preussisch-deutschen Halbabsolutismus und des Dreiklassenwahlrechts mit dem Gefahren eines Weltunterganges verbunden sein würde. Das sind Schwarzseher, die nicht zu dulden sind. Sehr sind wir auch der Meinung, daß, wer sich zur Arbeit nicht eignet, auszuscheiden habe: die Inhaber von Einkünften, die Dividendenbesitzer, Kompanjonscheider und sonstige Tagelöhne. Tagelöhner können wir uns nicht zu der Meinung bekennen, daß der Lebende immer Recht hat; denn dann hätten doch alle lebenden Menschen, die mit einander streiten, Recht, und es gäbe überhaupt kein Unrecht mehr. Das wäre eine Weisheitslosigkeit der Aufassung, zu der wir uns nicht entschließen können; vielmehr halten wir an der Meinung fest, daß wir, die sehr lebendigen Sozialdemokraten, Recht haben, während sich unsere Gegner sehr spät im Irrtum befinden. Sudermann sagt: „Es lebe das Leben“; dieser Dramentitel hat dem Kaiser scheinbar bei jener Wendung vom Rechte der Lebenden vorgeschwebt; und so läßt es sich schließlich auch ganz gut erklären!

Der Tag der Seelenhirten.

Aus Dresden wird der „Magdeburger Volksstimme“ geschrieben:

Die Seelsorger und Diener ihrer Gemeinden, die zum deutschen Pfarrerverein in Dresden versammelt waren, können nun wieder zu ihren Gläubigen zurückkehren. Von weltlicher Bedeutung sind weder ihre Verhandlungen noch ihre Beschlüsse. Abgesehen von der latibolischen Kirche, die immer noch große Massen gehorhamer Schäflein unter der gut fürsorglicher Hirten hält, verliert die Kirche unter den dreien Massen immer mehr an Boden. Das ist auch ihren Vertretern kein Geheimnis. Es ist darum begreiflich, daß sie nach Mitteln und Wegen suchen, der Abkehr von der Kirche entgegenzutreten, sich über die Gründe klar zu werden, die als treibende Ursache wirken, neue Stützpunkte aufzurichten, um den Zusammenbruch aufzuhalten.

Daß die Seelsorger in diesem löblichen Bestreben herzlich ungeschickt verfahren, kann man ihnen nicht einmal überlesen. Sie müssen vorsichtig zu Werke gehen, wenn sie die Schichten nicht kopfschütteln machen wollen, die allein noch ein Interesse an der Erhaltung der Kirche haben: die herrschenden Klassen. Diese sind freilich über den Verdacht erhaben, sich durch ihr Kirchenbüchertum auch nur im geringsten in ihrem Tun und Lassen wehren zu lassen. Aber von einer Erkenntnis sind sie alle tief durchdrungen: dem Volke muß die Religion erhalten bleiben. Die Kirche also eines der Bollwerke gegen die Sturmwinden des Umsturzes. Das bringt notwendig die Diener der Kirche in irdische Gewissenskonflikte mit sich selbst, wenn sie irdische Akte sind. Daß sie aber mit solchen Konflikten fertig zu werden verstehen, beweisen die Dresdener Verhandlungen auf dem Pfarrervereinstage.

Der Fall Kroll kam zur Sprache. In Darmstadt hat man dem Kaiser, der Sehnsucht nach der Würde eines R. d. G. verleierte, einen Strich ziehen wollen, weil er nicht فرمان genug gegen den Umsturz zu Felde zog. Er hat vor der Entscheidung keineswegs für den haterlandlosen Gefallen agitiert, aber ein hochwürdiges Konfession hat es ihm bitter verdrückt, daß er die Aufgabe der Kirche, „Kaiserhalten“ zu wirken, nicht in ihrer ganzen Schärfe erfaßt. Pfarrer Weismann aus Hessen-Rassau formulierte in einem Antrage folgende prinzipielle Erklärungen: „Fordern der Freiheit in politischer Beziehung und Protest gegen jede Art von Bevormundung; Mitarbeit an den sozialen Aufgaben unserer Zeit in Gemeinde und Staat; Mithilfe gegen die sozialdemokratischen Gemeindefeinde.“ Freilich zugleich einige fürchtliche Abschwächungen. Weismann will wohl die materielle Befreiung einzelner Volksschichten und -schichten nach Kräften fördern, aber nur, wenn und soweit nicht die sittlich-religiöse Entwicklung und das Allgemeinwohl dadurch gehindert und gefährdet werden. Ferner soll jegliche Unterdrückung der sozialdemokratischen Partei durch einen ebenbürtigen Gehilfen wegen deren unzeitiger Lebensumstände unbedingt ausgeschlossen sein. Ein Pfarrer Koper hatte das Amt, es für verfehlt zu halten, einen Beschluß gegen die Sozialdemokratie zu fassen. Ein solcher Beschluß werde den sozialdemokratischen Führern willkommene Gelegenheiten bieten, offen gegen die Kirche und den Pfarrerstand vorzugehen. Koper sagt also, daß allein die Kirche die Verantwortung für den Zusammenbruch des Reiches zu übernehmen hat.

Aber seine treiben Ahnungen fanden keinen Boden, der hundertfältige Frucht trägt. Als freibarer Kirchenfeld trat Pastor Wühl aus Hessen-Darmstadt auf den Plan und langelte seinen Bruder in Christo in unsanften Tönen ab. Der Fall Kroll ist dem Kaiser zu ähnlich, „da er für die öffentliche Meinung nicht genügend gekämpft.“ Auch Wühl fordert „Freiheit“ für das politische und soziale Wirken des Geistes, hält es aber „für unvereinbar mit den Amtspflichten eines Geistlichen, die politische Macht und das Machtbewußtsein einer solchen Partei zu stärken, die, so wie die heutige Sozialdemokratie, sowohl die rechtlichen wie sittlichen Grundlagen unseres christlichen Volkstums tatsächlich zu zerstören sucht.“ Der Mann sollte dem Minister Stubb besonders empfohlen werden! Für uns liegt selbstverständlich nicht einmal die Versuchung nahe, uns mit Herrn Pastor Wühl über sittliche Grundfragen auseinanderzusetzen.

Ein Pastor aus Remscheid, Hr. Schäfer, brachte noch folgende Vorschläge an die Gottesmänner: Der Geistliche sei verpflichtet, das Zukunftsparadies der Sozialdemokratie als Illusion „das es doch ist“, zu bezeichnen. Man dieser Schäfer in diesem Sinne seine Schäflein weiden, als Mann, der ausnahmslos ein tieferes Verständnis für das Wirken des glorreichen Reichesverbandes als für die Lehren der Religion der Liebe und des Erbarmens in sich trägt. Zwei rheinländische Seelsorger bezeugten einigem Wiberstand, als sie Kulturkampfpläne anzunehmen versuchten. Dann wurden die Vorschläge des freibaren Herrn Wühl mit großer Mehrheit angenommen.

Wir haben nichts dagegen. Wir sind immer für reinliche Scheidung gewesen. Wenn es die Herren gestattet, ein Käselein zu wagen — wir werden ihnen aufspielen. So, daß den Dienern am Wort Hören und Sehen verzeihen soll!

Neue Enthüllungen in Sicht. Der frühere Straßburger Polizeikommissar Stephanau berichtet, wie der „National-Zeitung“ aus Metz geschrieben wird, eine zweite Broschüre über die Verwaltung des Reichslandes vor, die demnächst in Nancy in deutscher und französischer Sprache erscheinen soll. Die neue Broschüre soll hauptsächlich die geheime Polizei Elsaß-Lothringens behandeln.

Es hat nichts geschloffen. Der verbotene sozialdemokratische Parteitag für Mecklenburg wird jetzt in Lübeck stattfinden, da die Regierungen von Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz bei seiner Abhaltung in den Grenzen ihrer Länder den Untergang des Landes fürchteten.

Wizefeldwebel Vernburg. In der Welt der oberen Zehntausend beginnt der annehmbare Mensch, wenn er nicht gerade hübsch sein sollte, beim Reserve-Offizier. Herr Vernburg, der neue Kolonialdirektor über, ist mit dem Makel behaftet, nur bis zum Wizefeldwebel gekommen zu sein. Ueber dieses entsetzliche Vakuum erteilt die „Rhein.-Westf. Ztg.“ einem Mitarbeiter das Wort und dieser führt aus:

„Vielmehr ist auf Vernburgs militärische Karriere angeblüht worden. Nun liegt die Sache so: Vernburg Vernburg diente in sehr jungen Jahren bei der Garde-Feldartillerie in Berlin sein Jahr. Er ist Gefreiter und Unteroffizier geworden und avancierte dann, als er eingezogen wurde, zum Wize-Wachmeister; weiter ist die neue Eizellung in der militärischen Rangstufe nicht gekommen; der Reserveleutnant blieb also aus.“

Hoffentlich wird dieser Mangel bald beseitigt, denn Herr Vernburg kann doch bei Soffestlichkeiten nicht als „Wize“ erscheinen, wenn etwa selbst der aufwartende Diener, der die Suppe herumreicht, es bis zum Feldwebel gebracht hat.

Abgeblüht. „Der Mann ist reif für die räuberische Bombe“, schrieb die Magdeburger „Volksstimme“ über den russischen Ministerpräsidenten und Dumasprenger Stolypin. Darin erblickte die Magdeburger Staatsanwaltschaft eine Auforderung zur Verübung einer strafbaren Handlung und leitete ein Strafverfahren gegen den verantwortlichen Redakteur ein. Jetzt hat der Erste Staatsanwalt dem Genossen Witmaad mitgeteilt, daß er die Einstellung des Verfahrens verfügt habe. Schade! Es wäre ein laufiger Prozeß geworden!

Rückblende aus Rußland. Der Auswandererverkehr aus Rußland über Station Rubleben bei Spandau, hat einen noch nie dagewesenen Umfang erreicht. Es treffen täglich mehr als 2000 Personen aus dem Barenreich hier ein, die sich eine neue Heimat suchen. Unter den üblichen Auswanderern befinden sich oft Familien ohne ein erwachsenes männliches Mitglied, weil diese meist von den Schergen verhaftet oder erschossen sind, oder noch im Dienst der Revolution stehen.

Ein erfreuliches Zeichen. Eine starke Abnahme der Zivilklagen und damit der Rechtsanwaltsgeschäfte ist seit dem Beginn dieses Jahres in Hannover zu bemerken. Die meisten Rechtsanwälte haben ihr Bureaupersonal bedeutend verringert. Die Forderungslagen haben bei den meisten um die Hälfte gegen früher abgenommen. Die Rechtsanwälte erklären die Sache damit, daß die geschäftliche Lage auf allen Gebieten sich seit etwa zwei Jahren ganz erheblich gebessert hat.

Der Nachwahl in Döbeln. Aus Dresden wird uns telegraphisch gemeldet: Eine Vertrauensmänner-Versammlung der freisinnigen Volkspartei des Wahlkreises Döbeln-Rohrweins stellte als treuherrlichen Sonderkandidaten für die Reichstagsnachwahl den Stadtratsvorstand Lehrer Bed. — So viel Kleinlichkeitgefühl hat man also doch, um nicht dem Döbeln-Rohrweinslingel von voraberein Handlangerdienste zu leisten.

Von dem Fuchs, dem die Tranden zu — lauer waren. Um den „Idealismus“ Bobbielstis in bengalischer Bezeichnung glänzen zu lassen, erzählt eine Korrespondenz. Herr von Bobbielstis ist, ehe oder als er das Staatssekretariat des Reichspostamts übernahm, vorgeschlagen worden, in das Reichsberichterstattungsinstitut einzutreten, und zwar soll ihm ein Jahresentgelt von 500,000 Mark angeboten worden sein. Herr von Bobbielstis hat es abgelehnt, ein Beweis, daß der so viel gerühmte Geschäftssinn des Ministers nie in ihm gewisse ideale Anschauungen des Offizierturns zu verdrängen vermocht habe.

Wie man nun aus der „Deutschen Tageszeitung“ erfährt, ist wieder einmal aus der Wüste ein Elefant gemacht worden. Das agrarische Blatt bezeichnet nämlich als richtig, daß Herr von Bobbielstis mehrfach Angebote gemacht worden sind; „von einem serarischen Angebote des Reichsberichterstattungsinstituts ist uns aber und wohl auch dem Herrn Minister nichts bekannt.“ Die „Deutsche Tageszeitung“ drückt nicht nur das Wort „Reichsberichterstattungsinstitut“ aus, sondern auch „Berichterstattungsinstitut“ aus, und zwar soll ihm ein Jahresentgelt von 500,000 Mark für die „idealen Anschauungen des Offizierturns“ nach zusammengebrochen wären, während sie vor wesentlich geringeren Angeboten tapfer Stand gehalten haben.

Einige politische Nachrichten. Der neue Leiter der Kolonialverwaltung Vernburg beschäftigt, wie mehrere Blätter melden, in Halle den Kolonialminister Besch als Assistenten. — Erbprinz zu Sachsen-Lohse wird, wie von mehreren Seiten gemeldet wird, nach einiger Zeit einen Gesandtenposten erhalten. Zum Statthalter in Elsaß-Lothringen oder zum Polizeipräsidenten in Paris sei er nicht ausersehen. — Der Zentralverein deutscher Staatsbürger nördlichen Glaubens teilt mit, daß seine Beschlüsse an den Minister des Innern über Verleumdungen und Bedrohungen von Juden im Reichsland über den Reichsland gehen sollen. — Der deutsche Reichslandrat in Berlin haben

in der Zeit vom 1. April 1907 bis zum 1. April 1906 252 Regierungskaufmänner die zweite Hauptprüfung für den Staatsdienst im Kaufmannsberufe abgelegt. Von diesen Kaufmännern haben 215 die Prüfung bestanden. — Der Gläubiger im Bereich des preussischen Wagenverbandes weist auch im August dieses Jahres gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres eine nicht unbedeutliche Steigerung auf. An offenen Wagen waren im August 1906 gegen 1905 mehr erforderlich 7,5 Prozent, mehr bestellt wurden 7,5 Prozent; an bedeckten Wagen waren mehr erforderlich 1,8 Prozent, mehr bestellt wurden 2,3 Prozent. — Vom Kultusministerium wurde zur Förderung der Erhaltung von Naturdenkmälern im preussischen Staatsgebiet eine staatliche Stelle für Natur-Denkmalpflege errichtet. Dieselbe hat einstweilen ihren Sitz in Danzig und wird vom Direktor des westpreussischen Provinzial-Museums, Prof. Dr. Conwentz, ebeudort, als stellvertretender Kommissar für die Naturdenkmäler in Preußen verwaltet. — Der 15. Weltfriedenskongress wird vom 15. bis 22. September in Mailand stattfinden.

Ausland.

Dreihändler untereinander. Die Abhaltung der österreicherischen Flotten-Mannöver im Adriatischen Meer hat in Italien, trotz der Dreihändler-Gemeinschaft, stark verunsichert. Man wittert bei dem österreicherischen „Bundesgenossen“ allerbald schwarze Pläne, dahingehend, daß einmal durch Manöver an Ort und Stelle erprobt werden solle, wie sich im Ernstfall ein Angriff auf die italienische Küste gestalten würde. In einigen italienischen Blättern wurde sogar darüber geschimpft, daß die Österreicher sich herausnehmen, mit dem Donner schweren Geschützes die Ruhe der Italiener an der Adria zu stören. Aber es sollte noch schlimmer kommen. Aus Rom erhält die „Fr. Z.“ folgende Depesche: Die auswärts verbreitete Nachricht, ein österreicherischer Torpedoboot sei im Adriatischen Meer von einem italienischen Torpedoboot weggenommen worden, ist der „Agenzia Stefani“ zufolge völlig unbegründet. Daß solches Verbrechen überhaupt aufkommen konnte, beweist, wie wenig lebenswürdig man in Italien über den verbündeten Nachbarn denkt, mögen die offiziellen Beziehungen der Regierungen auch noch so korrekt sein.

Galizische Justiz. Am 25. Juni wurde in Lomca während eines Streiks der Genosse Herer verhaftet. Herer hatte nichts verbrochen; es handelte sich darum, während des Streiks einen Agitator unerschütterlich zu machen und da die Gefahr bestand, der freigesessene Agitator könne auf die Dörfer gehen und dort vielleicht Anarchisten vorbereiten, so befiel man ihn einfach wochenlang in Haft. Nach Verlauf mehrerer Wochen, die Ernte war schon vorbei, suchte Herer um Aufhebung der Untersuchungshaft nach. Das Kolomear Gericht beschloß, diesem Gesuch stattzugeben. Auf Verurteilung des Staatsanwalts hebt das Lemberger Oberlandesgericht diesen Beschluß auf, „weil die Ernte noch nicht zu Ende sei“ (wörtlich aus der Begründung) und weil Herer schon zwei mal bestraft sei (wegen Uebertretung des Versammlungsgesetzes.) Am 12. August, als schon das Getreide seit Wochen in den Scheunen lag, erneuerte Herer sein Gesuch. Wieder beschließt die erste Instanz die Freilassung und wieder hebt das Lemberger Oberlandesgericht auf die früheren angeführten Motive diesen Beschluß auf. — Will man den Genossen Herer gleich bis zur nächsten Ernte einsperren?

Das Postgeheimnis verliert. Das eisenbüchse Justiz- und Polizeidepartement hat, wie bürgerliche Blätter zu berichten wissen, Befehl gegeben, bei der Post in Genf die Namen und Adressen aller berienanten Personen zu ermitteln, denen das anarchische Blatt „Le Reveil“ von Luigi Bartoni in mehr als einem Exemplare zugesandt wird. Zwar gibt es auch in der Schweiz so etwas als Postgeheimnis, die politische Polizei braucht sich hieran aber nicht zu kehren. Diese Maßnahme ist wahrscheinlich infolge des Bombenattentats in Interlaken erfolgt und jedenfalls will man wieder eine Ausländerbegehung in großem Stil in die Wege leiten.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 10. September.

Dem Verdienste seine Krone.

Aus Anlaß der Kaiserfeier haben u. a. die nachstehenden unseren Lesern zum Teil sehr wohl bekannten Herren Ordensauszeichnungen erhalten: Zimmermann, Senatspräsident b. d. Oberlandesgericht, Loewenberg, Senatspräsident b. d. Oberlandesgericht, Ebert, Oberlandesgerichtsrat, Müller, Erster Staatsanwalt, Weizmann, Erster Staatsanwalt bei dem Oberlandesgericht, Weizmann, Landgerichtsrat, Dr. Weil, Landgerichtsrat, Valentin, Amtsgerichtsrat, Weier, Landgerichtsdirektor, Monie, Senatspräsident bei dem Oberlandesgericht, Grünert, Geh. Justizrat, Oberlandesgerichtsrat, Genz, Geh. Justizrat, Landgerichtsdirektor, Jankle, Geh. Justizrat, Landgerichtsdirektor, ferner Dr. Wienso, Polizeipräsident, Dr. Wender, Oberbürgermeister, Hoffmann, Rechnungsrat, Polizeipräsidentialsekretär, Baeschel, Polizeikommissar, Koll, Polizeihauptmann, Joekly, Polizeikommissar, Schmidt, Polizeikommissar, die Schutzmannwachmeister Widm und Kette, die Schutzleute Wenzel, Schönbach und Kirnes, sämtlich in Breslau; Westphal, Landgerichtspräsident in Deuthen OS. früher in Breslau.

Hat man ein böses Gewissen?

Auf der Jagd nach Anarchisten konnte man die Breslauer Polizei vor den und während der sogenannten „Kassertage“ beobachten. Traurige Kerle, die sich nicht entblöden, sich unter die Arbeiter zu mischen und unvorsichtige, gewöhnlich im Scherz gefallene Worte der Polizei zu übermitteln, Spitzel aller Art haben auch in diesen Tagen ihr erbärmliches Handwerk getrieben. Und zum Teil haben sie Erfolg gehabt. Es wurden Leute — Ausländer — verhaftet, denen gegenüber es einfach unmöglich sein wird, ihnen irgend eine Schuld oder auch nur böse Absicht nachzuweisen.

So wohnte auf der Posenerstraße 51 ein Italiener Matacci, der in den neun Monaten seiner Anwesenheit in Breslau in keiner Weise an die Öffentlichkeit getreten ist und dem, wie seine Bekannten bestätigen, jede anarchische Anwandlung ganz fern liegt. Am Sonntag, früh um 5 Uhr, erschienen trotzdem in seiner Wohnung 4 Schutzleute und verhafteten Matacci. Auch nahmen sie eine Hausdurchsuchung vor, fanden aber nichts als eine Postkarte, die sie trotz des völlig unverständlichen Inhalts an sich nahmen.

Auch andere Ausländer wurden, wie uns gemeldet wird, gestern in aller Herrgottsfrühe verhaftet. Die „alte deutsche Jugend“ der Gastfreundschaft scheint wenigstens der Polizei gänzlich abhanden gekommen zu sein.

Ausführlicher wird uns über eine zweite Verhaftung noch berichtet, daß diese in der Weißbergstraße Nr. 5 vorgenommen wurde. Schon vor 5 Uhr waren dort sechs Kriminalbeamte und drei Schutzleute erschienen, die den bereits seit drei Jahren wohnenden Tschechen Witzel, seinen Landmann Keaner, der auch bereits seit Februar unangefochten, sich

Hier aufhält, und den Gattin Ladenberger verhafteten. Witzel wurde gefesselt abgeführt. Der Quartierwirt Schürdt die Verhafteten als ruhige, harmlose Leute. Natürlich wurde die Anwohnerschaft der Witzelberggasse durch das Vorgehen der Polizei in Unruhe versetzt, man sprach sogar von Bomben und von Dynamit, das die Verhafteten in einem Koffer verborgen gehabt hätten. Alles natürlich nichts wie Phantastik!

Stadt-Theater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Sonntag den 16. beginnt die Opernspielzeit mit einer Aufführung von Richard Wagner's romantischer Oper „Lauenhäuser“. Die Mitglieder sind eingetroffen, die Proben haben bereits begonnen. Unter den Neugewählten befinden sich die beiden Vertreter des Geldrentenvereins Fritz Trostorf und Walter Günther-Fraun, die aus ihren am Schlusse der vorigen Spielzeit mit lebhaftem Erfolge abfolvierten Gastspielen bereits bekannt sind. Neben Herrn Siemert, der das Fach des lyrischen Tenors wie bisher vertreten wird, wird ein junger Kasse, Herr Max Schwarze, tätig sein. Mit Herrn Siegel wird Herr Hans Harten an Stelle des ausgeschiedenen Herrn Meichel im Operettenfach wirken, und an Stelle des Herrn Birkenfeld Herr Emil Käfer das Fach des Tenors vertreten. Im Baritonfach ist neben dem bisherigen Vertreter Herrn Dörwald, Veas, Meisler, Herr Max Dörfer als lyrischer Bariton neu in den Verband des Theaters getreten. Das Bassfach bleibt in seiner Besetzung mit den Herren Schauer, Waldbmann, Dörning unverändert. Neben den Damen Verhulst, Wessendorf, Widdahm werden sich zwei neue dramatische Sängerinnen, Fräulein Korosec und Fräulein Maritz Nadass vorstellen. Die Solovorträgerinnen Fräulein Kollan, die sich durch ihr Gastspiel vortrefflich eingeführt hat, und die Soubrette Fräulein Marie Wolter treten als neue Mitglieder in den Verband des Theaters. Fräulein Kasse ist ebenfalls im Bassfach geblieben. Im Fach der Damen Meisch und Schererscheil Fräulein Ella Keller. An den Vertreterinnen der Operettenpartien, Fräulein F. J. und Fräulein Wagnerhofer, treten neu hinzu Fräulein Gertha Reichardt und Fräulein Martini, letztere ebenfalls bereits von ihrem Gastspiele her bekannt. Die Leitung der Reale und Kapelle sind unverändert geblieben.

Am 15. September wird zur Eröffnung des Stadttheaters Shakespeares „Othello“ gegeben. Herr Stoll spielt den Othello, Fräulein Dufillat die Desdemona, Herr Müller den Jago.

Am 18. September geht aus Anlass des hundertsten Geburtstages Heinrich Laubes Trauerspiel „Graf Eber“ in Szene.

Lobe-Theater. Heute Montag geht Oskar Wildes Lustspiel „Eine triviale Komödie für ernsthafte Leute“ am fünften Male in Szene. Dienstag wird Haddon Chambers' Lustspiel „Die Tyrannen der Tränen“, Mittwoch Baghs' Lustspiel „Nimbus“ wiederholt.

Volkstheater. In dieser Spielzeit gelangt Genzli's „Hans Schaulpiel „Gespens“ Dienstag für Gruppe A, Donnerstag für Gruppe B zur Darstellung. Die Ausgabe der Willeis erfolgt täglich von 10-2 Uhr in der Nebentür des Stadttheaters.

Auch in der Expedition der „Volkswacht“ sind wie in früheren Jahren Eintrittskarten zu haben.

Ein Opfer der Kallertage. Als am Sonnabend der Zug, der den Kaiser zur Bismarckweihe brachte, in Königsplatz einfuhr, sprang aus patriotischer Neugier ein Reisender so unglücklich aus einem anderen Zuge, daß ihm die Beine abgefahren wurden.

Im Fressen am dem vierten Stoßwerk gekürzt. Heute Vormittag um 9 1/2 Uhr sprang der Briefträger Ellrich aus dem Fenster seiner in dem Hause Altenstraße 9 im 4. Stock gelegenen Wohnung. Er wurde in seine Wohnung geschickt, erlag aber seinen schweren inneren Verletzungen nach kurzer Zeit, so daß ein herbeigerufener Arzt den eingetretenen Tod feststellen konnte. Wie die Frau des Verstorbenen mitteilte, sollte ihr Mann heute einen 10tägigen Urlaub antreten, kam aber schon am 8. d. Mts. nach Hause, da er sich krank fühlte. Der Mann war neundenseitig.

Ein großer Brand entstand am Sonnabend Abend in dem, hauptsächlich zu Ausspannungen dienenden Grundstück Vincenzstraße 15 beziehungsweise Dittorfstraße 8. Dort befindet sich im Hofraum ein etwa 25 Meter langer Schuppen, der als Stallgebäude eingerichtet ist und zwei übereinanderliegende Bodenräume aufweist. In den Stallräumen finden 21 Pferde Platz, in den oberen Räumen des Gebäudes lagen große Mengen Heu und Stroh. Unversehens durch Selbstentzündung des Heues, wie die „Breslauer Morgenzeitung“ behauptet, brach gegen 6 Uhr der Brand aus. Das Feuer griff, durch Heu- und Strohvorräte genährt, in kürzester Zeit ganz gewaltig um sich. Durch das Grundstück Vincenzstraße 15 wurden vier Schlauchgänge gezogen und aus diesen mehrere Stunden Wasser gegeben; waren an einer Stelle die Flammen erstickt, so lobten sie an anderen Stellen frisch auf. Durch das Feuer wurde fast der ganze Dachstuhl vernichtet. Bei Ausbruch des Brandes befanden sich in den Stallräumen 6 Pferde, die rechtzeitig gerettet werden konnten. Nachdem der Brand in der Hauptsache bewältigt worden war, zogen sich die Abräumungsarbeiten, bei denen auch mehrere Schlauchgänge noch Hundertlang auf die glimmenden Heumassen Wasser gegeben werden mußte, lange hin.

Automobilunfall. Am 5. d. Mts., Abends, fuhr am Birkenwäldchen ein Geschicktsautomobil heftig an die Seite eines Kanaleinleitungsgrabens an. Ein in dem Automobil sitzender Hausbälter wurde auf die Straße geschleudert; er erlitt anscheinend einen Armbruch.

Durch ein Geschäftsdrehrad wurde eine 61 Jahre alte Witwe auf der Poststraße umgefahren; sie erlitt schwere Verletzungen.

Vermißt wird der 48 Jahre alte Hausmeister Eugen Sattler, Königsplatz 2, seit dem 5. d. Mts.

In das Polizeigefängnis wurden am 7. d. Mts. 7 Personen eingeliefert.

Gefunden wurden: ein goldener Ring mit weißem Stein, eine Perle, eine silberne Herrenuhr und ein Schwert.

Abhanden kamen: ein sehr wertvolles Orbeasband und ein Semmerüberzieher.

Gestohlen wurden: einer Kaufmannsfrau auf dem Ring ein Portemonnaie mit 250 Mk., von einem Wagen ein blauer Umhang und ein Stock mit silbernem Griff.

Vermißt wird seit etwa vier Wochen der 16 Jahre alte Kellner Walter Alt, Weintraubengasse 4/5.

Fahrendiebstahl ereignete sich bei Beginn der „Kallertage“ in großer Anzahl. Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen wurden gestohlen: einem Studenten auf der Schweißergasse eine goldene Uhr, einem Gerichtsdiener auf der Neuen Granpenstraße ein Portemonnaie mit 12 Mk., einem Kaufmann von der Kallertstraße auf der Karlsruher ein Portemonnaie mit 18 Mk., in der Nähe des Oberbischöflichen Bahnhofes einem Mädchen ein Portemonnaie mit etwa 10 Mk., auf dem Wege einem Oberlehrer ein Portemonnaie mit 100 Mark, einem Kaufmannsfrau auf der Karlsruher ein Portemonnaie mit 50 Mark.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

Achtung, Gemeindegewerkschaft! Dienstag, den 11. September, Abends 8 Uhr pünktlich, findet im Saale des Gewerkschaftshauses eine allgemeine Mitgliederversammlung mit sehr wichtiger Tagesordnung statt. Es ist Pflicht jedes Mitgliedes, zu erscheinen. Frauen wie immer willkommen. Das Mitgliedebuch ist am Saaleingang vorzulegen.

Achtung! Bauhilfsarbeiter. Da die für Sonntag, den 9. d. Mts., einberufene Versammlung wegen des sehr mangelhaften Besuches nicht stattfinden konnte, so ersuchen wir unsere Kollegen in der Mittwoch, den 12. d. Mts., Abends 8 Uhr, im großen Saale der Scala stattfindenden Versammlung recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Die Lokalverwaltung des Bauhilfsarbeiterverbandes.

Achtung, Schneider! Heute, den 10. September, Abends 8 Uhr, findet im Saale der „Scala“, Nikolaistraße 27, eine öffentliche Maschinenschneider-Versammlung statt. Wir erlauben uns zahlreichem Besuch. Ferner machen wir alle organisierten Kollegen auf die am Dienstag, den 11. September, Nachmittags 1/2 3 Uhr stattfindende Besichtigung der Brauerei Haase, Obdauer Chaussee 96-108 aufmerksam. Die Ortsverwaltung.

Die Telefonnummer des Fabrikarbeiterverbandes ist 678.

Versammlungen und Vereine.

Zimmerer-Versammlung. In der am Mittwoch im Gewerkschaftshaus tagenden Mitgliederversammlung, die letzter nicht sehr zahlreich besetzt war, sprach Kollege Feilenschieber über „Unternehmer-Verbände und Arbeiter-Organisationen“. Der Zweck des Referats war, die Kollegen darauf hinzuweisen, daß die Verbände der Arbeitgeber im Baugewerbe offensichtlich den Plan hegen, die Organisationen der Bauhandwerker und Hilfsarbeiter zu zunichtem. Wenn sie diesmal noch Tarifverträge mit den Arbeitern abgeschlossen, so geschähe dies aus dem Grunde, weil sie sich noch nicht stark genug fühlen, den Kampf mit den Arbeiterorganisationen aufzunehmen. Es sei aber sehr zweifelhaft, ob nach Ablauf der jetzt abgeschlossenen Verträge eine Tarifgemeinschaft mit den Unternehmern im Baugewerbe werde möglich sein, denn die Bedingungen, die sie zweifellos stellen werden, werden unannehmbar sein bezw. werden sie sich sträuben, die Forderungen der Arbeiter anzuerkennen. Die Unternehmer wollen einen Minimallohn tariflich nicht mehr festsetzen, aber die Arbeitskraft, die die Arbeiter abschaffen wollen, im Tarifvertrage aufnehmen. Bedingungen, die die Arbeiter unter keinen Umständen akzeptieren können. Dann müßten die Arbeitgeber die Verträge am liebsten nicht im Sommer, sondern im Winter abschließen. Das alles seien nicht etwa Vermutungen, nein, durchaus nicht, die Bauunternehmer gehen allen Ernstes daran, derartige Bestimmungen durchzusetzen. Die Bauarbeiter geben daher sehr ernstes Jelten entgegen und es werde die ganze Kraft der Arbeiter-Vereinigungen entgegengesetzt werden müssen. Deshalb sei es ein Verrat an der Arbeiterschaft, wenn, wie es tatsächlich geschehe, versucht wird, Zerspaltung in die Reihen der zentralorganisierten Arbeiter hineinzutragen. Nur durch eine starke, festgekittete Einheitsorganisation werde man imstande sein, dem Unternehmertum ein Paroli zu bieten. Jede Zerspaltung ist nur den Unternehmern angenehm, sie bauen darauf ihren Plan. Darum sei es Pflicht der Kameraden, unausgesetzt ihre Schuldbiligkeit der Gewerkschaft gegenüber zu tun. In der Diskussion forderte der Leiter Schmidt, indem er sich ganz auf dem Standpunkt des Referenten stellte, die Kameraden auf die Schüchternheit zu halten. Auch er hält die Zerspaltung als einen großen Fehler, an dem nur die Unternehmer ihre Freude haben.

Aus Schlesien und Posen.

Verleumdung der russisch-polnischen Revolutionäre.

In den bürgerlichen Blättern Oberschlesiens findet man täglich unter der Bezeichnung „Von der revolutionären Bewegung in Rußland-Polen“ eine Aufzählung und Schilderung all der Gewalttaten, der Diebstähle und Raubfälle, die sich in den ober-schlesischen Grenze nahe liegenden russisch-polnischen Ortschaften gegenwärtig ereignen. Eine solche Art der Berichterstattung ist höchst unanständig und völlig erlogen. Denn die revolutionäre Bewegung in Rußland-Polen hat mit diesen Geschehnissen, soweit sie nicht etwa staatliche Krassen betreffen, nichts zu tun. Verbrechen aller Art gegen das Eigentum und die körperliche Sicherheit hat es, wie überall, so auch im russisch-polnischen Industriebezirk immer gegeben, auch lange vor Ausbruch der Revolution. Aber es fiel keinem bürgerlichen Blatte Oberschlesiens früher ein, darüber täglich zusammenhängende Berichte zu bringen. Jetzt aber geschieht das, wie gesagt, und man sammelt eifrig jedes irgend geeignete Vorkommnis solcher Art, um die Rußland-Polen der revolutionären Bewegung „recht lang und recht gruselig“ erscheinen zu lassen. Wir wollen garnicht leugnen, daß die Zahl der schweren Verbrechen jetzt drüber erheblich größer sein mag, wie früher. Die Not in den Arbeitermassen, die Beseitigung der bisher geltenden Sicherheitsmaßnahmen — die Polizei hat nur noch mit der Verfolgung von politisch Verdächtigen zu tun und läßt die Verbrecher ungehindert „arbeiten“ — haben natürlich nach dieser Richtung höchst schädlich gewirkt. Aber die revolutionäre Bewegung selbst hat mit der Vermehrung dieser Verbrechen nicht das geringste zu tun. Und das wollen die biedereren ober-schlesischen Blätter auch sehr gut. Vor einigen Tagen erst ist, wie man auch in einigen bürgerlichen Blättern lesen konnte, im russisch-polnischen Industriebezirk ein sozialistisches Flugblatt verbreitet worden, in welchem von der Leitung der P. P. S. verkündet wird, daß die Sozialisten mit den Raubfällen und die Rassenausraubungen, welche von Banditen angeht, in Namen der revolutionären Parteien verübt wurden, nichts zu tun haben. Und es wurde dabei angekündigt, daß man diese Verbrecher ausfindig machen und ohne Gnade dem Tode überantworten werde, wie es mit einem dieser Räuber, Kler, in Sosnowitz dieser Tage schon geschehen sei. In der Tat verfolgen die drei sozialistischen Organisationen, S. D., P. P. S. und jüdischer Bund, solche Verbrecher überhaupt und insbesondere die, welche bei ihren Verbrechen den Namen revolutionärer Parteien mißbrauchen, mit unerhörter Strenge, meist mit sofortigen Erschießen der Schuldigen. Das ist sehr oft festgestellt, ist auch den ober-schlesischen bürgerlichen Blättern sehr wohl bekannt. Wenn sie trotzdem in perfider Weise solche Verbrechen der revolutionären Bewegung anhängen, so geschieht das offenbar, um den „guten“ Lesern den rechten Abscheu vor allem, was „Revolution“ heißt, zu erweisen. Dieser „gute Zweck“ heiligt das schloße Mittel.

Siegau, 10. September. Eine bakteriologische Untersuchungsstelle ist hierorts neu errichtet und nunmehr eröffnet worden. Sie befindet sich Steingasse 2/3. Mit der Aufklärung der in dieser Untersuchungsstelle vorkommenden Arbeiten ist der Kreisarzt Dr. Semke in Siegen beauftragt. Die Untersuchungsstelle ist bezw. bestimmt, die Abwässerung des Bezirks in der Erfüllung ihrer Aufgaben auf dem Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege zu unterstützen, sie soll daher in erster Linie den Abwässerungsarbeiten bei den Maßnahmen zur Bekämpfung der ansteckenden Krankheiten durch bakteriologische Untersuchungen gewisser Fälle dienlich sein.

Kleine provinzielle Nachrichten.

Die Zellstraße Dirschberg-Bobergschloß der Nebenbahn Dirschberg-Pöhl ist gestern landespolizeilich abgenommen worden. Dem öffentlichen Verkehr wird diese Zellstraße voraussichtlich zum 1. Oktober übergeben werden. — Beim Umbauen des Biegelbades im Schönwaldener Schloß bei Schönau a. N. brach eine Latte. Der Dachdecker Winkler aus Radmannsdorf, der darauf stehend arbeitete, stürzte kopfüber von einer Höhe von etwa 18 Meter auf die von Biegelsteinen bedeckte Erde und war sofort tot. — Im Schloßstraße zu Neuhof bei Waldenburg erkrankte beim Baden der Sohn des Wirtshändlers Merich. — In Grotzenberg O. S. sind mehrere Grubenarbeiter mit einem Schneidergesellen wegen eines Mädchens in Streit geraten, der in Tätlichkeiten ausartete. Die Grubenarbeiter bewarfen den Schneidergesellen mit Steinen und brachten ihm eine blutende Verletzung am Kopfe bei. Der Schneidergeselle erwiderte die Steinwürfe und traf einen Arbeiter mit einem Steine so unglücklich an den Kopf, daß der Betroffene sofort tot zu Boden stürzte. — Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich am Mittwoch Abend im Finkestein'schen Steinbruch bei Zaborze. Ein dort beschäftigter Schiefmüller betrat eine Leiter, um Sprengarbeiten vorzunehmen. Ploßlich fiel ihm eine große Gesteinsmasse auf den Kopf und zerquetschte ihm den Schädel. Der Verunglückte brach auf der Stelle tot zusammen. — In Morgenrot O. S. tritt der Scharlach in bedenklicher Weise auf. Die Kinder dieser Familien sind vom Schulunterricht ausgeschlossen. — Unter dem dringenden Verdachte, mehrere Stillschließungsverbrechen begangen zu haben, wurde der wegen ähnlicher Delikte bereits vorbestrafte Arbeiter Goresch aus Schönhof bei Bromberg verhaftet. — Ein schreckliches Unglück ereignete sich in der Stalteschen Biegel in Kungendorf bei Kempen (Posen). Als der Arbeiter Zug mit einem hohen Bierwagen durch einen niedrigen Trossenschuppen fuhr, wurde der Bierwagen über den Schuppen gedrückt und förmlich zerquetscht, so daß der Tod alsbald eintrat.

Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes.

Montag, den 10. September.

Ort	Heute früh 7 Uhr			Temp.-Grt.		Wetter
	Temp.	Wind	Ndshl.	Max.	Min.	
Rosenthalbr.	13	W 2	0	22	8	bedeckt
Deuthen O.S.	18	SD 1	0	24	8	wolkig
Habelschwerdt	11	W 1	0	25	10	Regen
Schneepoppe	5	SD 4	0	10	4	Regel
Görlitz	18	W 1	0	20	12	wolkig
Ostrowo	11	W 3	0	21	9	„

Standesamtliche Nachrichten.

Todesfälle. I. Gustav, S. des Hilfsbremsers Heinrich, 43 J. — Arbeiterfrau Anna Pauline Bertha Stiller, geb. Panter, 43 J. — Schuhmachereinstweifen Anna Knaak, geb. Schwarz, 66 J. — Martha, E. des Obstbändlers Emil Hahn 10 Tage. — Hedwig, E. des Töpfers Wilhelm Klose, 9 J. — Druckereiführer Gustav Bähr, 48 J. — Fleischer Friedrich Wisman, 52 J. — Hildegarde, E. des Arbeiters Oswald Briel, 2 Mon. — Rentier Karl Kimmel, 77 J. — Rentiere Auguste Lindner, geb. Lamm, 71 J. — Gamaschenlepper Klement Witsche, 62 J. — Ernst Sohn des Hausbauers Heinrich Müller, 5 Monate — Elisabeth, Tochter des Ledermachers Karl Gimmel, 3 Mon. — Fabrikarbeiterfrau Anna Ullmann, geb. Hilbig, 43 J. — Kaufmann Julius Bernstein, 61 Jahre. — Hanselienfrau Marie Stolla, geb. Sowa, 38 Jahre. — Karl, Sohn des Arbeiters Karl Wolwode, 1 J. — Franz, Sohn des Geschäftsführers Josef Dorn, 2 Mon. — Martha Briel, ohne Beruf, 14 J. — Fanny, E. des Eisenhüblers Franz Beder, 2 J. — Margarete, Tochter des Schuhmachers Paul Briel, 2 W. — Gertrud, E. des Fleischermeisters Paul Scholz, 2 E. — Rud., S. d. Schaffners Fritz Dastler, 3 W. — Mar. E. des Paternarmärklers Johann Schilora, 4 Mon. — Fräulein Franz Treppow, 41 J. — Bismarckfabrikant Paul Schlanitz, 50 Jahre. — Arbeiter Paul Salzburg, 32 Jahre. — Alfred, Sohn des Arbeiters Reinhold Zimmer, 1 Monat. — Woldemar Hermann Schilde, 52 Jahre. — Maschinenwärter Josef Hellmich, 74 Jahre. — Rudolf, S. des Barbiers Paul Krabel, 3 Mon. — Radierersfrau Bertha Galle, geb. Drlsch, 38 J. — Anna, E. des Arbeiters Hermann Keller, 16 Jg. — Walfrauw Cira Lashmann, geborene Sonnenberg, 48 J. — Arbeiterwitwe Henriette Wiesner, geb. Wilsch, 74 J. — Kesselschmied Josef Seif, 30 J. — Klara, E. des Fabrikarbeiters Florian Kolobziej, 10 Woch. — Knecht Robert Somart, 54 J. — Arbeiter emer. Franz Niederhuth, 62 J. — Mar. E. des Schmieds Franz Kowalski, 1 J. — IV. Bertha, E. des Schlossers Adolf Schewell, 1 J. — Arbeiterwitwe Aues Pöhl, geb. Wengel, 54 J. — Buchbinderin Emma Frisch, 30 J. — Drechslermeisterwitwe Johanna Klemm, geb. Rober, 85 J. — Gertrud, E. des Tischlers Robert Pech, 14 J. — Eisenbahn-Betriebsleiterfrau Mathilde Stern, geb. Großmann, 61 J. — Landes-Hauptkassen-Mendant Julius Christoph, 60 J. — Kaufmann Benjamin Cohn, jüd., 56 J. — Tischlerei- und Metzgerwitwe Marie Adam, geb. Pöhl, 43 J. — Gertrud, E. des Arbeiters Oskar Knoch, 5 Mon. — Gertrud, S. des Ruffschers Andreas Bal, 2 Monate. — Ella, E. des Steinmetz Ernst Dierscher 1 Mon. — Maschinenarbeiter August Witsche, 54 J. — Adelheid, E. des Provinzial-Straßenbauers Friedrich Christoph, 5 Eid. — Kassenbotenfrau Rosalie Pulvermacher, geb. Wan, 73 J. — Präparand Arthur Halbsaut, 17 J. — Hausdiener Karl Gersch, 56 J.

Wittelskisten. A. J. 82. Hierzu ist der Art nicht verpflichtet. Ob er es zu tun für angebracht hält, wird schließlich seinem Ermessung anheimgestellt bleiben müssen. Kunersdorf. Papier darf nur auf einer Seite beschrieben werden.

Vereins-Kalender.

Breslau.

Gewerkschaftsbund.

Montag den 10. September:
Zentralverband der Schuhmacher. Mitglieder-Versammlung im Zimmer Nr. 2.

Dienstag den 11. September:
Deutscher Metallarbeiter-Verband (Banandlagers). Abends Versammlung.

Donnerstag, den 12. September:
Gewerkschafts-Komitee. Fortsetzung der Diskussion über „Massenstreik und Gemeindefragen“.

Sonntag den 16. September:
Freie Arbeitervereine. 5. Sitzungstag, bestehend in Konzert, turnerischen Aufführungen und Ball im großen Saale.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt 2 (Sauerbrunn).

Mittwoch, den 12. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft sozialistischer Bezirksführer und Mitarbeiter im bekannten Lokal. Besprechung über die Stadtratswahl.

Distrikt 3 (Größelener Vorstadt).

Beilage 2, 4 und 5. Dienstag, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Wahlabend. Besprechung über die Stadtratswahl. Höfliches Erscheinen dringend erwünscht.

Distrikt 4 (Nikolaiviertel).

Mittwoch, den 12. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer und Mitarbeiter.

Distrikt 7 (Nikolaiviertel).

Donnerstag, den 13. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer und deren Stellvertreter. Abrechnung über

Programme und Vorkauf-Karten. Jeder Bezirksführer hat sein Bezirksführerbuch mitzubringen. Bei dieser Zusammenkunft ist jeder Bezirksführer sowie Stellvertreter verpflichtet, zu erscheinen.

Bezirk 13, 17, 18. Sonnabend, den 15. September: Zusammenkunft und Wahlabend. Wegen wichtiger Besprechungen über die nächsten Stadtverordnetenwahlen ist es Pflicht eines jeden Genossen, zu erscheinen. — Das Lokal wird noch schriftlich bekannt gegeben.

Distrikt 8 und 9 (Oberort). Sonntag, den 16. September: Gemeindefestlicher Familien-Ausflug. Treffpunkt Trebnitzer Weg, Mittags 1/2 Uhr. Bei unangünstiger Witterung findet der Ausflug acht Tage später statt.

Distrikt 9 (Oberort). Mittwoch, den 12. September, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Zusammenkunft und Wahl von Bezirksführern. Pünktliches Erscheinen aller Mitglieder ist erwünscht.

Distrikt 11 (Sandtor). Mittwoch, den 12. September, Zusammenkunft der Bezirksführer. Abrechnung der Programme, Karten und Warten, Besprechung der Arbeiten an den Stadtverordnetenwahlen usw. Das Erscheinen aller ist dringend nötig.

Bezirk 8, 9, 15 (Neue Adalbertstraße und Nebengasse). Dienstag, den 11. d. M., Zusammenkunft der Mitglieder im bekannten Lokale. Die Mitglieder werden ersucht, möglichst zahlreich zu erscheinen.

Distrikt 18 (Innere Stadt, Ostkreis). Mittwoch, den 19. September, Abends 8 Uhr, Mitglieder-Zusammenkunft im Distriktslokal Kleine Großenstraße. Abrechnung der Programme. Die Genossen werden ersucht, die Frauen mitzubringen.

Bezirk Torf Gräbchen. Dienstag, den 11. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft bei Rupprieh. Abrechnung vom Redaktions, Besprechung über einen Ausflug. Pünktliches Erscheinen aller Mitglieder ist erwünscht.

Verantwortlicher Redakteur: Theodor Müller. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 6/8. — Verlag von Oskar Schöft. — Druck von Th. Schacht G. m. b. H. — Jährlich in Breslau. — Hierzu 1 Beilage.

bewährteste Nahrung für Kufeke's Kinder gesunde u. magen-darmkranke Kinder.

2. Ziehung 3. Klasse 215. Königl. Preuss. Lotterie. Ziehung vom 8. September 1906, vormittags. Nur die Gewinne über 100 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

140005 884 610 702 141020 228 424 608 41 84 705 51 142004 68	125 400 670 817 25 904 143827 144020 81 110 841 507 518 807 12 610	145218 501 802 146085 584 750 802 72 147102 255 509 71 85 148221	63 149048 206 505 59 400 559 651 09 150053 270 830 51 500 44 723 [800]	86 68 511 151088 [300] 121 84 [300] 455 69 813 152356 455 69 505 677	838 910 153274 457 012 627 71 [300] 707 154027 445 622 78 802 939	155041 125 36 40 60 90 522 [400] 158292 689 871 84 157059 150 834	457 692 677 [400] 92 805 85 64 81 158189 229 71 405 80 738 534 159188	25 20 200 200 75 427 511 90 443 704 841 847		
160282 161117 39 70 226 41 70 378 440 551 608 46 162209 422	602 609 789 908 163044 107 48 378 406 613 42 164042 129 314 624 831	46 063 71 165143 88 453 84 688 711 640 166045 120 84 201 [300] 605	481 674 167543 63 87 601 6 698 606 959 63 168074 703 [300] 505 17	484 169306 587 628 836 170025 111 526 48 082 171043 257 64 01 320	300 890 172711 528 49 415 [300] 50 610 30 23 173632 823 174111 46	[300] 563 709 75 856 927 175223 89 784 38 549 176122 50 405 621	44 177399 645 95 610 178174 217 83 451 804 957 179022 170 274 244	635 729 [500] 987		
180105 588 [300] 632 701 647 84 80 301 70 181454 538 182170	582 183246 484 587 618 17 186 847 184372 582 53 [300] 834 [300] 878	185014 20 55 242 318 58 63 449 186014 401 676 818 90 719 84 905	187620 124 64 [300] 602 846 49 89 188129 311 481 551 778 811 189003	77 140 209 423 [300] 58 590 708 28 190211 36 325 70 82 640 623 605 750	77 842 87 907 191172 70 235 506 420 55 620 624 918 29 192039 121 440	511 [300] 465 193171 89 415 628 77 849 01 194247 697 700 48 876	195241 960 836 924 196795 197226 529 [300] 935 198266 924 428 600	24 97 [300] 261 [300] 945 199045 [300] 451 507 750 651		
200007 13 245 770 650 76 201022 44 323 81 95 [300] 472 548 878	202315 440 579 743 891 203093 228 305 44 659 204392 449 550 791	205135 39 218 303 437 626 807 75 208201 84 328 959 89 [300] 832 942	207065 215 23 25 90 812 620 82 817 83 946 208335 479 [300] 97 533 789	911 27 209111 255 646 99 775 210111 77 227 407 211096 382 [400]	763 991 817 53 [300] 84 61 212145 47 561 851 213143 930 821 737	214005 889 847 907 215035 [300] 89 217 87 487 678 90 918 215180 92	294 261 471 521 75 25 522 [300] 217022 190 223 81 66 531 62 668 828	500 218029 73 92 118 230 631 674 81 598 219053 [300] 103 409 700 68		
220248 426 17 660 790 [300] 847 89 925 221112 229 203 458 527 719	87 612 18 709 71 835 222079 [300] 812 449 223 115 85 611 73 85 93 823	[300] 83 223095 324 724 375 88 224045 74 122 275 225069 81 433	172 451 653 69 881 71 228191 468 720 680 81 229063 85 179 442 71 648	500 2 230928 [300] 231019 83 223 623 81 636 733 232018 85 153 233	461 631 61 737 834 70 969 233216 77 617 234063 103 231 847 611 615	235304 410 24 823 732 849 236128 [400] 70 94 235 804 12 81 823 845	85 913 237127 241 244 55 58 529 535 810 44 [300] 87 238193 948 420	47 304 616 239017 301 11 81 239 800		
240202 60 275 430 525 65 609 241009 112 221 35 49 85 620	241 721 925 242239 93 422 615 [300] 80 811 65 992 243003 159 831 311	491 734 244131 74 [300] 504 697 623 505 005 245126 37 45 14001 516	51 70 420 410 778 819 815 905 61 65 246327 572 988 247024 137 812	[15 000] 62 752 899 248150 221 839 66 249210 925 75 453 739 59 620	250159 358 49 445 728 251706 477 604 21 733 251 62 833 61 252101	460 567 615 253330 421 42 533 25471 [300] 513 612 213 255131 287	[300] 491 633 725 434 256355 682 900 80 257284 245 401 549 808	258167 233 303 81 608 38 797 259148 673 [300] 927 736 813 29 908		
260117 93 454 [300] 73 587 704 613 908 261131 637 682 70 761 614	262006 617 81 832 263303 14 027 71 662 945 264038 991 237 422 84	517 [300] 422 846 265325 [400] 113 204 [300] 452 715 266039 64 750	623 71 937 267650 85 120 001 97 103 322 54 445 268 321 618 938	268099 119 70 237 81 322 323 406 13 95 540 629 63 269073 100 [400] 25	85 218 82 327 56 91 [300] 559 606 269712 563 604 45 928 82 [300] 56	271185 [300] 59 551 272260 87 459 550 604 903 273071 191 477 631	650 [300] 803 274097 167 292 309 472 623 890 907 275201 11 63 451 761	70 276066 205 451 439 276695 87 906 277741 63 308 427 505 774 921	70 278102 82 275 421 521 35 601 065 76 83 279093 173 328 [300]	72 431 87 827 925 [300]
280203 46 806 711 281102 865 [300] 639 700 828 282014	105 283 761 [300] 619 96 789 963 283092 420 593 730 907 284021 170 206	11 807 751 880 595 285069 109 315 16 483 599 733 935 286081 102	63 282 50 825 89 95 289 677 287082 290 [300] 522 531 731 837	Berichtigung. In der Liste vom 7. September, vormittags lies 5771 statt 5771.						

2. Ziehung 3. Klasse 215. Königl. Preuss. Lotterie. Ziehung vom 8. September 1906, nachmittags. Nur die Gewinne über 100 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

Table with lottery numbers and prizes, similar to the one above but for a different drawing.

Table with lottery numbers and prizes, similar to the one above but for a different drawing.

Reinhold Römer
Am 9. September verschied nach langem Leiden mein lieber Sohn, unser herzonguter Bruder und Schwager, der Maurer
im Alter von 32 Jahren 4 Monaten.
Dies zeigt, um stille Teilnahme bittend, im Namen der trauernden Hinterbliebenen an
Breslau, den 9. September 1906
Wilhelm Römer.
Die Beerdigung erfolgt Mittwoch, nachm. 4 1/2 Uhr, vom Hospital zu Allerheiligen nach St. Salvator.

Theodor Muszynski,
Tischlermeister.
Beerdigungs-Anstalt u. Sargmagazin.
Gräbschenerstr. 43,
Ecke Friedrichstrasse.
3959
Telefon 2294.

Robe-Theater.
„Eine triviale Komödie für ernsthafte Leute.“
Dienstag:
„Die Tyrannen der Frauen.“
Mittwoch:
„Nimbus.“

Dr. Ludwig Goldschmidt
ist zurückgekehrt [3059]
Dr. Gassmann.
Nachmittags 10. 1. sonnige Stube und Küche für 15-17 M. zu vermieten. Näheres bei Wagner. [3961]

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.
Dienstag:
Gruppe A, 1. Vorstellung:
„Geipenfer.“
Dienstag:
Gruppe B, 1. Vorstellung:
„Geipenfer.“

Arbeiter
können sich melden
Köln. Maschinenbau-Akt.-Ges.
Gasanstalt Dürrgoy
Gasbehälterbau. [3883]

Liebhich's Etabl.
Telephon 1646.
Das phänomenale
September-Programm.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Arbeiterin
wird bald gesucht. [3905]
Zigaretten-Fabrik Otto Wruck
Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 93.

Victoria-Theater
(Stimmenauer Garten).
12
Attraktionen.
Wohnt an Wochentagen gültig.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Mk. 50.—
Wochenlohn
über 50-60% Provision erhält Jeder, der die Vertretung von Aluminium-Waren übernimmt. Branchenwissen nicht erforderlich. [3904]
L. Klöckner, Erbach-Westerwald.

SCALA Einzig. überd. Somm.-Variété
Nikolaistrasse 27.
Lezte Woche
das beste Programm der Saison.
Wohnt haben nur noch bis 15. Septbr.
Gültigkeit, da an diesem Tage Saison-schluss ist.

Konzertfäle Reichskanzler
Oblauerstr. 7,
Eingang Schuhbrücke.
Täglich:
Doppel-Konzert.
Matinee
von 11-2 Uhr.
Eramm. Frühstück 40 Pf.
Menu 1 M.
Reichhaltige Mittags- und Abend.
Karte. 3752

Feuerversicherung
sowie Lebensversicherung auch für Kinder, vermittelt 1744
Ernst Zahn,
Ritterplatz 5, III.
Pfandleih-Institut.
Geld auf Pfänder leiht Pfandleih-Institut, Friedrich-Wilhelmstraße 61, I. [3601]

5 Pfg. Sumatra-Zigaretten
prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack
100 2 M., 250 M., 3 M. bis 5 M.
empfiehlt gegen Nachnahme 2129
Zigaretten-Fabrik E. Lampke.
Fabrik, Versand und Hauptgeschäft:
Breslau, Rossplatz 11, am Oderthorbahnhof.
Filialen: Matthiasstraße 16, Ede Schrotzstraße,
Summerstr. 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77.
Sobem erschienen:
Arbeit und Erziehung
eine pädagogische Studie von Otto Kühle.
Preis 50 Pfg.
Zu haben in der Expedition der „Volkswacht“.

Streikrawalle christlich organisierter Arbeiter.

Aus Forbach in Lothringen wird uns geschrieben: Die Zentrumspreffe glaubt nichts Besseres im Interesse der Arbeiter tun zu können, als die Polizeischlacht in Nürnberg den freigelegten christlich organisierten Metallarbeitern in die Schuhe zu schieben.

Der christliche Metallarbeiter-Delegierte W. H. Nürnberg hat ebenfalls auf der Generalversammlung des christlichen Metallarbeiterverbandes in Aachen in sehr geschäftiger Weise seine Massengenosse als „sozialdemokratische Kravallmacher und Terroristen“ der Staatsanwaltschaft benannt.

Der christliche Gewerkschaftsagitatoren haben gerade jetzt alle Ursache, sich in punkto Streikrawalle mündigen zu verhalten. Wenn die „Christlichen“ behaupten, die Nürnberger Vorgänge seien auf „sozialdemokratische Verhöhnung“ zurück zu führen, so fragen wir: wer hat denn die Streikrawalle in Würzelen bei Aachen und in Saaralben verschuldet?

Merkwürdigerweise berichtet die Zentrumspreffe sehr düstlich über die ausgedehnten Streikrawalle im lothringischen Saaralben. Dort stehen die dem Gewerkschaften christlicher Bergarbeiter angehörenden Organe seit 5 Wochen im Streik.

Bezirksleiter des Gewerkschafts christlicher Bergleute, Streikführer Buchheit aus Saaralben, hatte jeden Einfluss auf die aufgeregte Masse verloren, nur wenige folgten seinen Rufen, nach Hause zu gehen.

Uns fällt es nicht ein, die durch das schroffe Verhalten der Werkdirektion aufgereizten Arbeiter schuldig zu sprechen. Genau wie in Nürnberg die kapitalistischen Schmarotzer die streikenden Gewerkschaften erbittert haben, so sind in Saaralben die christlich organisierten in immer größere Wut verkehrt worden.

Verbandsstag der Deutschen Feuerbestattungsvereine.

Zu der Aula der Kieler Universität trat heute der 12. Verbandsstag der deutschen Feuerbestattungs-Vereine unter zahlreicher Beteiligung aus ganz Deutschland zusammen.

Auf eine Petition über die fakultative Zulassung der Feuerbestattung in Preußen hat der Justizminister im Abgeordnetenhaus geantwortet, daß in den letzten 10 Jahren in 15 Fällen nur durch nachträgliche Ermüdung Morde entdeckt und daraufhin die Mörder zum Tode verurteilt worden seien.

Der Antrag wird nach kurzer Debatte, in der Oberlandesgerichtsrat H. H. Pöhl hervorhebt, daß ihm in seiner zehnjährigen Tätigkeit als Kriminalrichter nicht ein Fall vorkam, bei dem ein Verurteilter durch Ermüdung freigesprochen sei.

Im Auslande ist man auch in der evangelischen Kirche vielfach tolerant gegenüber der Feuerbestattung. Aber leider geht Deutschland hier nicht in der Welt und Preußen nicht in Deutschland voran.

lichen Glaubensgedanken mit Überglauben und haltlosen Vorstellungen zu umgeben und zu stiften? Das ist armseliger Klein Glaube. Das Verhalten der evangelischen Kirche in Preußen zur Feuerbestattung ist unberechtigt und unklug.

Die russischen Wirren.

Frankfurt, 9. September. Die „Frankf. Sta.“ meldet aus Petersburg: Nach einer Statistik des Justizministeriums wurden in den letzten acht Monaten 665 Personen standrechtlich erschossen.

Keine Gnade erbittet.

Don ehemaligen Matrosen des Rjas Potemkin Tamarski, die wegen Mordes verurteilt worden sind, geht einem sibirischen Blatte ein Protestschreiben zu, in dem sie sich gegen die Behandlung verweigern, daß sie eine Petition um Begnadigung an den Kommandeur der Schwarzenflotte gerichteten hätten.

Die Bombe in der Synagoge.

Petersburg, 16. September. Nach Meldungen aus New York explodierte in der dortigen Synagoge eine Bombe. Eine Person wurde getötet, eine andere schwer verletzt.

Partei-Angelegenheiten.

Die Referate auf dem Parteitag. Als die vorläufige Tagesordnung für den Parteitag in Mannheim veröffentlicht war, liefen Anträge ein, für Punkt 5 der Tagesordnung: „Der politische Massenstreik“ einen zweiten Berichtsstück zu stellen.

Die Macht der Naturgewalten.

Aus Rom wird gemeldet: Mehrere Erdstöße wurden gestern wiederum in Calabrien beobachtet, indessen richteten dieselben keinen großen Schaden an.

Keine Chronik.

In Bergedorf regte sich eine Köchin bei einem Wortwechsel mit einer Bergmannsrau so auf, daß sie einen Revolver holte und ihre Gegnerin, Wänter abweisend umherliefen, kurzerhand durch mehrere Schüsse tötete.

Ein Autoverhängnis.

Ein Automobil ist im Park von Hirschberg bei München in ein Radel Viereck gefahren. Die vier Insassen des Automobils stürzten heraus und wurden schwer verletzt.

Ein Autoverhängnis.

Ein Automobil ist im Park von Hirschberg bei München in ein Radel Viereck gefahren. Die vier Insassen des Automobils stürzten heraus und wurden schwer verletzt.

Ein Autoverhängnis.

Ein Automobil ist im Park von Hirschberg bei München in ein Radel Viereck gefahren. Die vier Insassen des Automobils stürzten heraus und wurden schwer verletzt.

Ein Autoverhängnis.

Ein Automobil ist im Park von Hirschberg bei München in ein Radel Viereck gefahren. Die vier Insassen des Automobils stürzten heraus und wurden schwer verletzt.

Ein Autoverhängnis.

Ein Automobil ist im Park von Hirschberg bei München in ein Radel Viereck gefahren. Die vier Insassen des Automobils stürzten heraus und wurden schwer verletzt.

Ein Autoverhängnis.

Ein Automobil ist im Park von Hirschberg bei München in ein Radel Viereck gefahren. Die vier Insassen des Automobils stürzten heraus und wurden schwer verletzt.

Lobe-Theater.

Die Tyranni der Tränen.

Auffspiel in 4 Akten von E. S. Haddon & Hammett. Nur mäßig gut geht man ins Theater, wenn ein Lustspiel eines Engländer auf der Tagesordnung steht. Man weiß im voraus, daß es meist — kein Lustspiel ist.

Die Darstellung ließ vieles zu wünschen übrig. Den Pantomimischen und Mitternachtsbesuch gab Herr S. I. allzu sehr mit einem Stroh in posthume, und so unmaß, daß man ihm keine ausstehenden Qualen gar nicht glauben konnte.

Aus aller Welt.

Von den Pfaffen verrät gemacht. Über einen Ward aus religiösem Fanatismus wird der „Volkswacht“ aus Lecce geschrieben: In Italien besteht obligatorische Bibellehre, und die kirchliche Erziehung hat vor den Staatsbehörden keine Geltung.

kräftigen Partei verächtlichen den kirchlichen Segen. So dachte auch der sozialdemokratische Wermeister Ludwig Mergast zu Mesagne bei Lecce, während seine junge Frau ihn beständig beschimpfte, er möge sich nachträglich mit ihr zusammen auch katholisch trauen lassen.

Die Kirche als Erbin. Vor kurzem starb in Mainz eine alleinstehende Dame und vermachte ihr ganzes Vermögen in der Höhe von 60,000 Mark der Stephanskirche. Nun besteht aber die Verlobtene einen ganz nahen Verwandten, einen armen Dachdecker, welcher schon längere Zeit krank ist und von seiner Frau mit acht kleinen Kindern durch Bettelgängen ausgetragen kümmerlich ernährt wird.

Einem Schatzmann erschaffen. Aus Baden meldet uns ein Telegramm: Der 18-jährige, der Hüttengelehrte einflussreiche Familie Schilling tötete den 17-jährigen Jungen, als dieser ihn in einem Haus verhaften wollte, durch einen Schuss ins Herz. Der Mörder wurde lange Zeit inhaftiert.

Die Macht der Naturgewalten. Aus Rom wird gemeldet: Mehrere Erdstöße wurden gestern wiederum in Calabrien beobachtet, indessen richteten dieselben keinen großen Schaden an.

Aus Madrid meldet uns ein Telegramm: Ein furchtbarer Sturm ist in der Provinz Galicien niedergegangen; besonders die Stadt Ferrol hat schwer gelitten.

Keine Chronik. In Bergedorf regte sich eine Köchin bei einem Wortwechsel mit einer Bergmannsrau so auf, daß sie einen Revolver holte und ihre Gegnerin, Wänter abweisend umherliefen, kurzerhand durch mehrere Schüsse tötete.

Ein Autoverhängnis. Ein Automobil ist im Park von Hirschberg bei München in ein Radel Viereck gefahren. Die vier Insassen des Automobils stürzten heraus und wurden schwer verletzt.

Ein Autoverhängnis. Ein Automobil ist im Park von Hirschberg bei München in ein Radel Viereck gefahren. Die vier Insassen des Automobils stürzten heraus und wurden schwer verletzt.

Ein Autoverhängnis. Ein Automobil ist im Park von Hirschberg bei München in ein Radel Viereck gefahren. Die vier Insassen des Automobils stürzten heraus und wurden schwer verletzt.

Ein Autoverhängnis. Ein Automobil ist im Park von Hirschberg bei München in ein Radel Viereck gefahren. Die vier Insassen des Automobils stürzten heraus und wurden schwer verletzt.

Ein Autoverhängnis. Ein Automobil ist im Park von Hirschberg bei München in ein Radel Viereck gefahren. Die vier Insassen des Automobils stürzten heraus und wurden schwer verletzt.

Ein Autoverhängnis. Ein Automobil ist im Park von Hirschberg bei München in ein Radel Viereck gefahren. Die vier Insassen des Automobils stürzten heraus und wurden schwer verletzt.

richtete der Parteivorstand an die Generalkommission die Anfrage, ob eines ihrer Mitglieder bereit sei, über den Gegenstand zu sprechen. Die Generalkommission stimmte zu und Genosse Legien erklärte sich bereit, neben dem Genossen Vebel zu referieren.

Vom Wachstum der Organisationen. Für den Wahlkreis Oagen-Schweidnitz fand am letzten Sonntag eine Kreisversammlung statt. Einen breiten Raum der Verhandlungen nahm natürlich die geschlossene Reichstagswahl ein. Im allgemeinen war man mit dem Ausfall der Wahl zufrieden. Als Kandidat wurde Genosse König einstimmig wieder aufgestellt. Eine Neugestaltung der Wahlkreisorganisation wurde beschlossen, um eine feste Kreiszentralisation zu schaffen. Eintrittsgeld wird nicht erhoben, nur 10 Pf. für das Mitgliedsbuch gezahlt. Der monatliche Beitrag beträgt 30 Pf.

Der sozialdemokratische Verein für den Wahlkreis Dorsmund-Deide hatte in den beiden Monaten Juli und August 500 Neuaufnahmen zu verzeichnen.

Personalien. Für das neue Thüringische Parteiorgan, die „Reinliche Volkszeitung“ in Jena, die zum 1. Oktober erscheinen soll, ist Genosse Jäsche, zurzeit Redakteur am Parteiblatt in Brandenburg, als Redakteur gewählt worden.

Arbeiterbewegung.

Der Kampf der Gütenarbeiter auf dem Werke „Rote Erde“ verspricht ein außerordentlich scharfer zu werden. Der Hauptkämpfer des Arbeiter-Gütenvereins, Adolf Kirdorf, ein Bruder des bekannten sozialistischen Emil Kirdorf, hat jede Verhandlung mit den Arbeitern strikte abgelehnt. Der Gütenverein hat trotz großer Verbesserungen, Erweiterungen und Neuerwerbungen riesige Profite herausgeschlagen. Von 1885-86 bis 1893-94, das ist in neun Jahren, wurden 212 Prozent Dividende oder durchschnittlich über 23 1/2 Prozent pro Jahr verteilt. Diese Zahlen widerlegen schlagend das Gerücht der Direktion, sie könne die geforderten Lohnaufbesserungen nicht bewilligen. Die Gütenarbeiter verlangten bekanntlich durchschnittlich zehn Prozent Lohnerhöhung, weiter wünschten sie regelmäßig zu wissen, was sie pro 1000 Kilo Produktion an Lohn bekommen. Ein Hauptgrund der Unzufriedenheit der Gütenleute ist nämlich, daß sie nicht wissen, welchen Aufschub sie eigentlich haben! Wenn die Lohnperiode zu Ende ist, dann wird angeschlagen, was die einzelnen Leute an den Wägenjahren verdient haben. Die Leute haben sich den Verdienst nach früheren Perioden berechnet und werden dann oft schwer enttäuscht. Es klingt unglücklich, ist aber doch wahr: den Gütenarbeitern wird am Lohnstag gar nichts Schriftliches über die Verdienstrechnung gegeben! Sie erhalten weder Lohnlisten noch sonst einen schriftlichen Beleg, woraus sie erfahren, was sie pro Schicht verdienten, wieviel Abzüge gemacht wurden, wieviel Tagelohn- und Akkordlohn gemacht worden sind. Es wirkt ein helles Licht auf die Lage der Gütenarbeiter, daß sie selbst noch um solche Forderungen streiten müssen.

Die Polizei gegen Arbeiter. Die während des Streiks in einer chemischen Fabrik in Wuersefen unter der Beschuldigung des Landfriedensbruchs verhafteten und nach Nachen abgeführten christlichen Gewerkschaftler, darunter der Vorsitzende des Ortsverbandes, Schuemer, wurden, laut Meldung der „T.R.“, in Freiheit gesetzt, nachdem sie zwei Monate unschuldig in Untersuchungshaft zugebracht haben.

In Breslau ließen sich die Christen kürzlich von Behörden mit Äßen Thronen vollstücken. Werden sie angesichts solcher haarsträubenden Fälle nunmehr gleich uns einsehen, wie wenig Worte und Taten dieser Art „Arbeiterfreunde“ zusammen harmonisieren?

Feuerwehrlente als Streikbrecher benutzt jetzt das Gaswerk I in Stettin. Weil 8 Gasarbeiter im Hafen Streikbrochen Dienste leisten sollten und auf ihre Weigerung hin entlassen wurden, traten die übrigen Gasarbeiter in den Ausstand. Nunmehr fungieren als Arbeitswillige 24 Feuerwehrlente, die man bei Androhung der Entlassung zur Vereinarbeitung von Streikarbeitern gepreßt hat. Was im Falle eines Brandes die übermühten Feuerwehrlente, die diese ehrenwerte Beschäftigung an ihren dienstfreien Tagen verrichten müssen, leisten können, scheint dem Stettiner Magistrat wenig Sorge zu bereiten. Seine größere Sorge war es, den Keckern Streikbrecher zu beschaffen.

Die Königsberger Fabrikanten und Dekoratoren haben einen neuen Tarif erlassen, der Stundenlohn von 40 und 45 Pf. festsetzt und bis zum 1. April 1909 Geltung hat. Akkordarbeiten werden mit 6 Pf. pro Stunde garantiert.

Der Streik der Sandsteinwerke in Düsseldorf ist nach vierwöchiger Dauer zu Gunsten der Arbeiter beendet. Die Hauptforderung, Abschaffung der Akkordarbeit, dafür ein Minimallohn von 60 Pf., sowie der zum Bundesrat eingeleiteten unabhängigen Arbeitszeit auf Werkstelle und Bau, wurden anerkannt. Die Arbeit wurde wieder aufgenommen.

Der 30. Kongreß der englischen Gewerkschaften. Der dritte Verhandlungstag wurde eingeleitet mit einem Referat Schadlons über die Trade Dispute Bill. Er wies auf den Umstand der Meinungen hin, der sich in den letzten Jahren ganz zu gunsten der Gewerkschaften vollzogen habe. Vor vier Jahren sei das Gesetz mit 39 Stimmen unterlegen, heute habe es eine Mehrheit von 350 Stimmen für sich. Er halte es aber trotzdem für nötig, daß der Kongreß nochmals ausbreite, ein Gewerkschaftsgesetz, welches die volle Zufriedenheit der Arbeiter für sich haben wolle, müsse die vollständige Unanständigkeit der Gewerkschaftskassen garantieren. Dies wurde in einer Resolution niedergelegt und diese einstimmig angenommen. Ebenso der Antrag, vor Eröffnung der nächsten Session eine Sitzung sämtlicher Arbeiter-Vertreter im Parlament einzuberufen, um nochmals zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Es folgten drei Resolutionen, welche sich auf den Bergwerksbetrieb beziehen. Der Kongreß sprach sich durch Annahme einer Resolution prinzipiell für den gesetzlichen Achtstundentag in den Bergwerken aus. Ferner fordert der Kongreß ein Gesetz, durch welches verhindert werden solle, daß jemand während eines Streiks aus seinem Besitz getrieben wird. Das bezieht sich auf die Arbeiter-Wohnhäuser in Werkbetrieben deren Kündigung von den Unternehmern in der Regel gefordert wird, sobald die Arbeiter sich an einem Streik beteiligen. Schließlich spricht sich die Resolution gegen die unbefristete Beschäftigung ausländischer, ungelerner Arbeiter in den Bergwerken aus, weil deren mangelhafte Kenntnis der englischen Sprache eine ständige Gefahr sei für die Sicherheit der unter Tage Arbeitenden.

Die nachmittags-Sitzung beginnt mit einer Begrüßung des Kongresses durch die Delegierten der amerikanischen Arbeiter-Föderation und den Genossen Henderson von der Arbeiterpartei. Von dem Dummamemorial-Komitee lag eine Einladung vor zu einer Ende September nach Rußland abgehenden Deputation. Der Kongreß wählte den Präsidenten Cummings und den Sekretär Steadman zu seinen Vertretern. Der Rest der Sitzung wurde ausgefüllt mit der Verhandlung von Anträgen und Resolutionen, welche sich beziehen auf Verbesserung der Arbeitsbedingungen, die 48-Stunden-Woche, die Arbeiter-Wohnungsfrage, billige Eisenbahn-Tarife (Arbeiterzüge und Arbeiter-Büchsen).

Vierter Verhandlungstag. Als charakteristisch für die üblichen Umgangsformen der englischen Arbeiterpartei, heißt der Sozialist, mit den Männern der Regierung und überhaupt mit ihren politischen Gegnern kann folgendes dienen: Die Frau des Ministerpräsidenten Campbell-Bannerman war vor kurzem in London. Sie wurde von einem Arbeiter begrüßt, der sie zum Begrüßen in den Hof des Parlaments brachte. Er sprach zu ihr und sagte, er sei ein Arbeiter und sie eine Arbeiterin. Sie antwortete ihm, sie sei eine Arbeiterin und er ein Arbeiter.

richtete und auch der Kongreß sprach dem Minister seine Sympathien aus. Von diesem war ein Danktelegramm eingegangen.

Der wichtigste Punkt, der an diesem Tage zur Verhandlung stand, war der Minimallohn. Gordon (Metallarbeiter) verlangte, daß die „faire Wages“-Resolution von 1891 abgeändert werde; anstatt „current rate“ (der derzeit geltende (ortsübliche) Lohn) müsse gesetzt werden: „geltender Gewerkschaftslohn“. In den Regierungsverträgen müsse ausgedrückt werden, daß ein Verstoß, in welchem Arbeiter und Arbeiterinnen unter dem von der betreffenden Gewerkschaft festgesetzten Minimallohn beschäftigt werden, als „unfair“ zu betrachten sei. Wo eine Gewerkschaft nicht bestünde, habe die Gewerkschaftsrate der nächsten Stadt zu gelten. Die Resolution, welche Gordon zu diesem Punkte unterbreitete, fand Annahme. Gurne, ebenfalls Metallarbeiter, verbreitete sich über die Notwendigkeit eines National-Minimallohnes, der dazu beitragen solle, das Sweating-System zu bekämpfen. Dieser Minimallohn müsse 30 Schilling pro Woche betragen. Frau Macarthur von der Womens Trade Union besagte hierüber die Delegierten ein, sich erst in einer im Oktober stattfindenden Konferenz derjenigen Berufsgruppen zu beteiligen, welche unter dem Schwelbium zu leiden haben. Thompson brachte eine Resolution ein, in der die Beschäftigung der Akkordarbeit bei der Herstellung von Explosivstoffen in den Arsenalen von Wollwich verlangt wird. Diese Arbeit soll nur während des Tages verrichtet und mit 46 Mark Wochenlohn für 48stündige Arbeitszeit bezahlt werden. Alle die zu diesem Punkte gestellten Resolutionen fanden Annahme. Eine von Harris eingebrachte Resolution hatte ebenfalls Bezug auf den Minimallohn. In dieser wird gefordert, das parlamentarische Komitee solle daraufhin wirken, daß in Regierungen-Verträgen oder bei Lieferungen für die Regierung durch Vertrag die 48-Stunden-Woche und der Minimallohn von dreißig Schilling für die ungelerten Arbeiter festgelegt werde. Für die gewerblichen Arbeiter soll in allen staatlichen Betrieben und bei Lieferungen für den Staat die anerkannte Gewerkschaftslohnrate bezahlt werden. Dieser Antrag gab zu längerer Diskussion Anlaß. Es wurde eingewandt, daß dieser Antrag im Parlament keine Unterstützung finden werde. Man könne dem Parlament nicht zumuten, höhere Löhne zu fordern, als die Gewerkschaftslöhne in manchen Ämtern betragen. Tague wurde von anderer Seite angeführt, daß man nicht rückwärts gehen dürfe, und die Regierung habe mit gutem Beispiel voran zu gehen. In Wollwich würden schon jetzt die Straßenthermer mit 30 Schilling bezahlt. Diese Resolution war nochmals zurückgewiesen an das Komitee, sie wurde aber dann mit 698,000 gegen 280,000 Stimmen angenommen. Desgleichen gelangte eine Resolution zur Annahme, welche die Anerkennung derselben Grundsätze für die Gemeinden fordert.

Farnes begründete die Resolution betreffend die Einführung einer allgemeinen Alters-Pensionskasse. Danach sollen alle englischen Staatsbürger im Alter von 60 Jahren den Anspruch auf eine Pension von mindestens 5 Schilling pro Woche haben. Die Kosten sind durch eine Reichseinkommensteuer aufzubringen. Dieselbe wurde angenommen.

Aus den Gerichtssälen.

Wohlfraße Unternehmerethik.

In der Möbel-Fabrik von Rawraih u. Co. war eine junge Dame längere Zeit als Verkäuferin zur vollen Zufriedenheit des Chefs tätig. Ihr Gehalt betrug pro Monat 100 Mk. und außerdem erhielt sie eine kleine Provision für die durch sie verkauften Möbel. Am 5. Juli cr. kam es zum Bruch. Die Verkäuferin hatte sich bei einem der Chefs darüber beklagt, daß ihr die Kundenschaft, die sie vorher bedient hatte, von einer anderen Angestellten weggenommen worden sei, sie wäre schon voriges Jahr ungerecht behandelt worden. Darüber war der Chef ungeheuer aufgebracht: „Wenn Sie nicht aufhören, werde ich Sie hinaus, Sie alle Schachtel, meinetwegen können Sie sofort gehen!“ „Nun, wenn ich gehen soll, dann gehe ich“, bemerkte die Verkäuferin, und verließ sofort das Geschäft. Sie klagte aber gegen die Firma auf Zahlung des Gehalts für drei Monate und entsprechende Provision, im Gesamtbetrag von 405 Mark wegen ungerechtfertigter Entlassung. Die umfangreiche Beweisführung — es wurden viele Zeugen vernommen — bestätigte im wesentlichen die Angaben der Klägerin. Trotzdem behauptete der Vertreter der Firma, die Klägerin sei nicht entlassen worden, sie habe vielmehr die Stellung freiwillig aufgegeben, sie hätte nach der Meinung des Vertreters sofort erklären sollen, daß sie sich die Beilegung nicht gefallen lasse und die Stellung verlasse, das aber habe sie nicht getan. Sie habe eingewilligt, daß das Dienstverhältnis gelöst werde. Auf einen Vergleich gebe die Firma auf keinen Fall ein. Es war besser so. Die Firma wurde verurteilt, die Summe von 405 Mark an die Klägerin zu zahlen, und zwar 270 Mark sofort und 135 Mark am 30. September. Das Kaufmannsgericht kam zu der Ueberzeugung, daß die Klägerin nicht freiwillig gegangen, sondern nur dem Zwange gewichen ist.

Zeugenerhebung durch den Kellner.

Vor dem Breslauer Schöffengericht hatte sich am Sonntagabend der Steinfeger Fritz Jimare zu verantworten, der vor dem Lokal von Benz in Ostwitz groben Unfug verübt haben sollte. Zu dem Kellner waren Gäste gekommen, die, wie er angibt, „einen glaubwürdigen Eindruck“ machten, und hatten sich beschwert, sie seien vor dem Lokale angehalten und der eine von ihnen sogar durch „Hefhalten“ am Armele vom Besuch zurückgehalten worden. Der Kellner ging mit den betreffenden Gästen hinaus, und diese bezeichneten Jimare und einen anderen als diejenigen, von denen sie „belästigt“ worden seien. „Der andere“ soll es am schlimmsten getrieben haben, da aber der Kellner nur den Jimare kannte, konnte nur gegen diesen Strafankrag gestellt werden. Vor Gericht gab er an, er sei mit einem Fremden nach einem anderen Lokale gegangen und bei demselben nur zufällig vorbei gekommen. Angehalten hätten sie überhaupt niemanden, es müßten dies andere Personen gewesen sein. Ein Zeuge jagte ebenfalls Entsprechendes aus, der Kellner glaube aber in diesem Zeugen denjenigen wieder zu erkennen, der ihm von den Gästen als der Schlimmste bezeichnet worden war. Da Jimare es nach dem Zeugnis des Kellners weniger schlimm getrieben haben sollte, beantragte der Ankläger 10 Mark Geldstrafe. Das Gericht erkannte auf 20 Mark Geldstrafe. Durch Gäste, die einen glaubwürdigen Eindruck machten, ist dem Kellner verweigert worden, daß sie von dem Angeklagten belästigt worden seien. — Wir sind allerdings der Ansicht, daß „ein glaubwürdiger Eindruck“ nur von einem Gericht selbst, nicht aber von einem Kellner konstatiert werden kann. Das auf solcher Grundlage ausgebrachte Urteil dürfte vor der Berufungsinstanz kaum Stand halten.

Biel Klüber — vii. Segen.

Die Strafkammer in Ologau verurteilte den Apotheker Jarrel aus Steinau (Ober) wegen Beihilfe bei Verbrechen gegen das leibende Leben zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus und 5jähriger Ehrverl. ferner wegen des gleichen Verbrechens den Bäckermeister Scholz zu 1 Jahr, den Arbeiter Kamlich zu 9 Monaten und die Arbeiterin Großmann zu 4 Monaten Gefängnis.

Ein drakonisches Urteil.

Fälle des Schöffengericht in Chemnitz gegen den Gelegenheitsarbeiter Otto Emil Kreißel, der wegen Beamteneidbüßung angeklagt war. Es handelte sich um zwei Beamte der hiesigen Marktkasse, mit denen er auf geheimem Wege lebte, da er annahm, daß sie ihm absichtlich jede Arbeitsgelegenheit verweigerten. In seinem Unmut kam er mehrmals in Streit mit den Aufsehern und belegte sie mit einer Reihe von Schimpfwörtern. Der Stadtrat als Vorgesetzter der Beamten stellte Strafankrag gegen den schon mehrfach, darunter auch wegen desselben Deliktes bestraften K., der sich in der Verhandlung gleichfalls nicht müßigen konnte und deshalb aus dem Saal entfernt werden mußte. Entgegen dem Antrag des Staatsanwalts, dem für solche Leute eine Strafe zu hoch erschien, erkannte das Gericht auf ein

Jahr zwei Monate Gefängnis. — Ob sich die Schöffengerichte wohl in die Lage des Mannes hineinversetzen können, der arbeiten wollte und nicht durfte, der Brot verdienen wollte, um nicht hungern zu müssen? Der Fall zeigt sehr deutlich, daß die Schöffengerichte weit davon entfernt sind, Volksgerechte zu sein. Eine andere geartete Rechtsprechung vermag nur durch Eintritt von Arbeitern in die Gerichte herbeigeführt zu werden.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 10. September.

Vom Breslauer Hauptbahnhofe.

Nachdem der neue Durchgang für die Passagiere viertel Klasse und die neuen Fahrkartenschalter für die vierte Klasse und für Militär, die im Empfangsgebäude untergebracht sind, in Benutzung genommen werden konnten, ist nun die Halle im Westflügel geschlossen worden, und steht ihrem völligen Umbau entgegen. Es wird ein neuer, breiter Durchgang geschaffen werden, der durch Niederlegen des Fußbodens mit der Verteilung auf das gleiche Niveau gebracht wird. Für Reisende wird er den kürzesten Weg zur Gepäckabfertigung bilden. Die Verkehrsverhältnisse auf dem Bahnhofe werden durch den neuen Durchgang auch insofern eine Verbesserung erfahren, als er Gepäckabfertigung und Personenverkehr soweit als möglich voneinander trennt. Für die Passfabrik-Gesellschaft wird im Westflügel ein neuer Raum geschaffen, während der bisher benutzte Platz zur Erweiterung der Gepäckabfertigungsstelle dienen wird. Die Erweiterung der Gepäckabfertigung wird schon allein durch die Inbetriebnahme des Bahnhofs 1 bedingt, die eine bedeutende Zunahme des Verkehrs auf diesem Bahnhofe mit sich bringt. Es werden dann alle Züge von und nach Stettin, Dels und Trebnitz, die jetzt vom Freiburger, Märkischen und Oberthorabhofs aus verkehren, auf dem Hauptbahnhofe abgefertigt werden. Allerdings hat es bis dahin noch einige Warte, denn die Aufführung der Bahnkörper für die Ein- und Ausfahrt der betreffenden Züge, sowie die Herstellung der Rangier- und Abstellgleise erfordert eine längere Frist. Das Gelände für diese Anlage wird zur Zeit freigelegt. Ein alter Güterwaggon, sowie das alte Bureaugebäude, werden abgebrochen. Die Züge nach Stettin werden übrigens am Bahnhofs 4 verkehren, wo jetzt die Posener Züge abgefertigt werden. Die letzten kommen wie die von Dels und Trebnitz, nach dem Bahnhofs 1, wo nach wie vor auch die Züge in der Richtung nach Glatz verkehren werden. Auch ein Wäschraum und eine Barberschule werden in der Verkehrsfläche eingerichtet, und zwar neben dem Laden des Bahnhofsbuchhändlers und der Post. Am Postamt befinden sich drei Automaten für Postwertzeichen, die für je 10 Pfennig eine 10 Pfennig oder zwei 5 Pfennig-Marken oder auch zwei Postkarten abgeben. Auch eine Briefwaage ist neben dem Posthalter zur Benutzung für das Publikum aufgestellt und auch die Wassertorbefrage ist dort angehängt. Die Verkehrsfläche wird im Winter durch eine Zentralheizung erwärmt, deren Heizwert selbst zur Zeit im Bau begriffen ist.

Ein Musterchrist.

Zu unserer Notiz in Nr. 205 unseres Blattes fügt sich der unferne Lesern satzungsbekannt christliche Arbeitersekretär Binkowski aus Reisse legitimiert, uns nachstehende „Berichtigung“ zu senden:

In Nummer 205 der „Volkswacht“ vom 4. September 1906 bringen Sie unter der Epithete „Ein Musterchrist“ die Mitteilung, daß in Reisse, dem „Schleifischen Kom“, der Vorsitzende des christlichen Metallarbeiterverbandes Hobeisel wegen Sittlichkeitsbruchs verhaftet worden ist. Das entspricht nicht der Wahrheit, Hobeisel ist weder in Reisse verhaftet worden noch war er Vorsitzender der Reisser Zahlstelle.

Reisse, den 6. September 1906.
Arbeitersekretär Binkowski,
Kartellvorsitzender der christlichen Gewerkschaften.
Also Hobeisel ist weder in Reisse verhaftet worden, noch ist er Vorsitzender der Reisser Zahlstelle. Ist er vielleicht in Neuland bei Reisse verhaftet worden und war er Vorsitzender?

* Eine Kantoneferenz der Bäcker fand am Sonntag im Gewerkschaftshause statt. Wir werden in nächster Nummer ausführlich darüber berichten.

* Die Genehmigung gilt als selbstverständlich erteilt. Als in diesen Tagen ein Zug Krieger-Ver-einer unter Vorantritt einer Musikkapelle durch die Straßen von Breslau zog, erreichte dies bei einer Anzahl von Breslauer Steuerzahlern öffentliches Mergernis. Einer unserer Genossen trat deshalb an einen Schuhmann heran und bat ihn höflich, sich doch beim Führer des Zuges davon zu überzeugen, ob zu dem Aufzuge die erforderliche polizeiliche Genehmigung erteilt worden sei. Der gestrenge Hüter des Gesetzes erwiderte daraufhin schroff: „Belästigen Sie mich nicht“. Anderen Leuten werden derartige Aufzüge bekanntlich gemeinhin verboten. Da kann es doch nicht als Belästigung gelten, wenn jemand, der an solchem zufällig stattfindenden Aufzuge Anstoß nimmt, wenigstens wissen will, ob die Polizei gegenüber manchen Leuten so tolerant ist, als gewöhnlich.

* Konkurs der Breslauer Bäcker-Genossenschaft. Ueber das Vermögen der im Jahre 1901 gegründeten Breslauer Genossenschaftsbäckerei, die mehrere Filialen betrieb, ist am 5. September Konkurs eröffnet worden. Zum Konkursverwalter ist Justizrat Henschel bestellt und die erste Gläubigerversammlung auf den 4. Oktober 1906 Vormittags 11 1/2 Uhr angesetzt worden.

* Unser Leitungs-wasser besteht nach der letzten amtlichen Analyse aus vier Teilen aus Oberwasser und zu drei Teilen aus Grundwasser und weist von Mangan nur sehr geringe Spuren auf. * Zum Nachfolger Combars ist an die hiesige Universität Geh. Hofrat ordentlicher Professor Dr. Georg Schanz aus Würzburg berufen worden. Danach hat man also offenbar die Professur, die man während Combars Amtsdauer mit offenkundiger Gefährdung als eine außerordentliche erhalten hat, nun nach seinem Weggange sofort zu einer ordentlichen erhoben. Wirklich bezeichnend für die Zustände im Ministerium des Geistes, ebenso bezeichnend wie der Umstand, daß grade Schanz in die Stelle berufen wurde, ein gewöhnlich indifferentes Gelehrte, der bisher vorwiegend auf dem Gebiete der Wirtschaftsgeschichte und der Finanzwissenschaft tätig gewesen ist.

* Eine Personenstands-aufnahme zur Feststellung der Steuerpflichtigen für das Steuerjahr 1907 wird in der Zeit vom 14. bis 18. September d. J. vorgenommen werden. Der Magistrat richtet an die Hausbesitzer und deren Stellvertreter, sowie an die Haushaltungsvorstände des Ertrinken, die ihnen durch die Steuerbehörde bis spätestens den 14. September eingehenden Formulare für die Personenstands-aufnahme sorgfältig auszufüllen und diese am 18. September cr. zur Abholung bereit zu halten. Hiermit verbietet der Magistrat die Bitte, den mit der Ausgabe und Weiterverteilung dieser Listen beauftragten Beamten diesen Dienst durch Bereitwilligkeit und Entgegenkommen nach Möglichkeit zu erleichtern. Das Geleit ruht den Haushaltungsvorständen, welche die in dieser Beziehung von ihnen erforderliche Auskunft zu verweigern, oder ohne genügenden Entschuldigungsgrund in der gestellten Frist gar nicht oder unvollständig oder unrichtig stellen, eine Geldstrafe bis zu drei

Unterstützung der Arbeiterbewegung durch die Sozialdemokratie... Die Sozialdemokratie hat die Aufgabe, die Arbeiterbewegung zu unterstützen und die Interessen der Arbeiter zu vertreten...

Die Sozialdemokratie hat die Aufgabe, die Arbeiterbewegung zu unterstützen und die Interessen der Arbeiter zu vertreten... Die Sozialdemokratie hat die Aufgabe, die Arbeiterbewegung zu unterstützen und die Interessen der Arbeiter zu vertreten...

und bewilligt dann im franten Verein mit den anderen bürgerlichen Parteien auf Kosten der Steuerzahler die Millionen, die die blutige Niederwerfung der durch Landraub, Prügel und Ausbeutung zur Empörung getriebenen Naturvölker erfordert.

Von einer Ausnahme abgesehen, einer Forderung für eine weiße Stimmschule in Ostafrika, lehnte die Fraktion alle Kolonialforderungen ab, auch die Mittel gegen die Zinsgarantie für eine Eisenbahn von Lüderichsdorf nach Kudub und die ad hoc vor den Reichstag gebrachte Fortsetzung bis Keetmanshoop (Südwestafrika), sowie die Kamerader Duala-Manengubaberge. Energisch bekämpfte die Fraktion die geforderte Errichtung eines Kolonial-Staatssekretariats, das schwere, heute ganz unübersehbare Folgen in politischer und finanzieller Beziehung haben muß.

Stat der Reichs - Justizverwaltung.

Bei der Beratung dieses Stats nahmen unsere Redner Veranlassung, auch die stetig wachsenden politischen Tendenzprozesse mit ihren zum Teil direkt drakonischen Urteilen gegen Angehörige der modernen Arbeiterbewegung hinzuweisen, wobei natürlich diese Art Handhabung der Rechtsprechung einer scharfen Kritik unterworfen wurde. An Stelle eines Ausnahmegesetzes scheint der weiße Schrecken treten zu sollen, wie die ungeheuerlichen Urteile in Breslau, Leipzig und anderen Orten offenbaren, mit denen die Justiz des Klassenstaates auf die Wahlrechtsforderung und Propaganda in Preußen und Sachsen antwortete.

Die Sozialdemokratie hat die Aufgabe, die Arbeiterbewegung zu unterstützen und die Interessen der Arbeiter zu vertreten... Die Sozialdemokratie hat die Aufgabe, die Arbeiterbewegung zu unterstützen und die Interessen der Arbeiter zu vertreten...

Die Sozialdemokratie hat die Aufgabe, die Arbeiterbewegung zu unterstützen und die Interessen der Arbeiter zu vertreten... Die Sozialdemokratie hat die Aufgabe, die Arbeiterbewegung zu unterstützen und die Interessen der Arbeiter zu vertreten...

Die Sozialdemokratie hat die Aufgabe, die Arbeiterbewegung zu unterstützen und die Interessen der Arbeiter zu vertreten... Die Sozialdemokratie hat die Aufgabe, die Arbeiterbewegung zu unterstützen und die Interessen der Arbeiter zu vertreten...

der heute üblichen Gefängnisarbeit wurde ebenfalls dargelegt; ebenso auch die Mordpolitik, die durch Strafverfügungen von Polizei- und Justizbehörden gegen die Sozialdemokratie praktiziert wird. Die Justizkritik wird auch in Zukunft bei den Etatsberatungen einen breiten Raum und scharfen Charakter annehmen, nicht weil die Sozialdemokratie daran Gefallen findet, vielmehr weil die Justiz sich immer mehr zu einer Institution der Sozialistenbekämpfung entwickelt, damit aber auch das Fundament zerstört, auf dem sie steht: nämlich das Vertrauen des Volkes.

Das Diätengesetz.

Seit ungefähr einem Menschenalter ist beinahe in jeder Session von der Mehrheit des Reichstages vergeblich die Forderung von Diäten an die Reichstagsabgeordneten gefordert worden. Die Sozialdemokratie stellte und unterstützte die Forderung, weil sie eine gerechte und eine notwendige Ergänzung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts. Die zustimmenden bürgerlichen Parteien traten aus Parteizweckmäßigkeitsgründen für die Forderung ein, während die Regierung in der Diätenlosigkeit ein Korrelat zum allgemeinen und gleichen Wahlrecht sah, vor allem aber, getreu nach Bismarck und der ultrareaktionären Rechten, durch die Diätenlosigkeit anfangs verhindern wollte, daß Angehörige der Arbeiterklasse, schließlich auch des sogenannten Mittelstandes, in das Reichsparlament ihren Einzug halten.

der Unterabteilung... Die Regierung... Die Reichstagsabgeordneten... Die Reichstagsabgeordneten... Die Reichstagsabgeordneten...

Die Reichstagsabgeordneten... Die Reichstagsabgeordneten... Die Reichstagsabgeordneten...

Die Reichstagsabgeordneten... Die Reichstagsabgeordneten... Die Reichstagsabgeordneten...

Die Reichstagsabgeordneten... Die Reichstagsabgeordneten... Die Reichstagsabgeordneten... Die Reichstagsabgeordneten...

Die Reichstagsabgeordneten... Die Reichstagsabgeordneten... Die Reichstagsabgeordneten... Die Reichstagsabgeordneten...

Die Reichstagsabgeordneten... Die Reichstagsabgeordneten... Die Reichstagsabgeordneten...

Die Reichstagsabgeordneten... Die Reichstagsabgeordneten... Die Reichstagsabgeordneten...

Die Reichstagsabgeordneten... Die Reichstagsabgeordneten... Die Reichstagsabgeordneten... Die Reichstagsabgeordneten...

behaupten: ohne die Diätenvorlage wären, wenigstens im beflorbenen Sessions-

abstimmte, weder die famose Finanzreform noch die Militärpensionsgesetze zur Verabschiedung gelangt. Streng genommen, erhalten die Reichstagsabgeordneten auch jetzt keine Diäten, sondern eine Aufwandsentschädigung, wie die Formel lautet. Ob diese beschaltig gewährt worden ist, um nicht das unwiderproben gebliebene Wort zu beschönigen: „den Reichstag auch noch Diäten,“ oder aus anderen Gründen, oder vielleicht aus beiden, soll hier nicht näher untersucht werden. Die Entschädigung beträgt 3000 Mk. pro Kalenderjahr, zahlbar in fünf Monatsraten, deren erste 200 Mk. beträgt und dann um je 100 Mk. steigt, sowie in einer Schlussrate von 1000 Mk., die gleichsam eine Art Akkordprämie ist. Das Gesetz enthält noch einige Schlichterungsbestimmungen, z. B. daß für jede derartige Sitzung 20 Mk. abgezogen werden; das gleiche gilt, wenn ein Abgeordneter eine namentliche Abstimmung veräußert, sonst aber der Sitzung beigewohnt hat. Die Ursache der Veräußerung kommt nicht in Betracht. In ihrer Vorlage forderte die Regierung ziemlich kategorisch reaktionäre Kompensationen; nämlich die Abänderung des Artikels 28 der Reichsverfassung, der bestimmt, daß zur Beschlußfassung die Anwesenheit der absoluten Mehrheit der Reichstagsmitglieder notwendig ist, das sind 189 Abgeordnete. Die Regierung wollte, daß Beschlüsse über die Geschäftsordnung bezug. den Geschäftsgang von je drei Reichstagsmitgliedern gefaßt werden können. Absicht und Zweck dieser Forderung war, die Annahme von Schlußanträgen zu erleichtern und dadurch die der Regierung sehr verhasste umfangreiche sozialdemokratische Einzelstrich einzuführen, wie die sozialdemokratische Kritik überhaupt. Schlußanträge sind zwar auch heute, wie bisher und in Zukunft zulässig, aber mindestens 189 Abgeordnete müssen bei der Beschlußfassung zugegen sein, weil sonst der von einem Abgeordneten geäußerte Zweifel der Beschlußfähigkeit, der Sitzung sofort ein Ende bereitet. Wenn die Regierungsforderung schließlich abgelehnt worden ist, trotz der großen Sympathien, die ihr die meisten bürgerlichen Parteien entgegenbrachten, so nur deshalb, weil die wichtige Kritik unserer Fraktionsredners nicht ohne nachfolgenden Eindruck blieb und — das ausschlaggebende und hervorragende an der Diätenzahlung interessierte Zentrum doch nicht den Mut besaß, die Diäten mit der von der Regierung beabsichtigten parlamentarischen Knebelung der Sozialdemokratie zu erkaufen. Mit der Ablehnung dieser Regierungsforderung fiel auch das entscheidende Hindernis für die Zustimmung unserer Fraktion zum Gesetz, das in namentlicher Abstimmung mit 238 gegen 211 gegen 41 bezug. 52 Stimmen angenommen worden ist und das gleichzeitig auch verfassungsmäßig die Freizügigkeit der Reichstagsmitglieder auf allen deutschen Eisenbahnen während der Sitzungsperiode festlegt. Bisher war die Freizügigkeit beschränkt und von der Beschlußfassung durch den Bundesrat abhängig. Die sozialdemokratische Fraktion sah, wie kurz noch bemerkt sei, der ganzen Diätenpolitik mit heftiger Mißbilligung an. Gegen sie vornehmlich hat man während der Diätenpolitik eingegriffen, die bürgerlichen Parteien aber getroffen, während die Sozialdemokratie auf diese Maßregel einfach geantwortet hat.

Das Gesetz gegen die Falschläger.

Die reaktionäre, jeder selbständigen Meinung und Betätigung der Arbeiter feindliche Tendenz, die wir ein oder haben auch die sozialpolitische Gesetzgebung durchdringt, läßt unweidlich mit besonderer Heftigkeit auf. Schwer bedroht ist das Erziehungswesen der Distriktsklassen, ganz aber sollen die freien und eingeschriebenen Falschläger möglichst franguliert werden, wie das den Reichstag beherzigende Falschlägergesetz beweist, das die Falschläger unter das Reichsstrafgesetzbuch stellt. Das ist ein wichtiger Schritt.

stellungen eines Offiziers die bestialische Antwort gab: „Ich will gerade, daß die Schweine verreden.“ Der Unmensche erhielt ganze sieben Monate Festungshaft. Ein Hauptmann Rannenberg, der eine ahnungslose Frau angeschossen hatte, aus purem Mitleiden, wurde mit einer geringen Gefängnisstrafe belegt und mit Pension entlassen. In diesem Fall, wie in einem anderen (Hauptmann Thiery, der einen Mann vom Baume heruntergeschossen hatte), mußte der Kolonialverwaltung nachgewiesen werden, daß dem Reichstage nicht die volle Wahrheit gesagt worden ist. Und wie versucht wurde, die Kustkamerasfrage als mögliche Yarnlos darzustellen, ist noch in frischer Erinnerung. Die Verträge mit den Land- und Eisenbahngesellschaften, die Abkommen mit Syndikaten lieferten den Beweis, daß die Kolonialverwaltung nicht einmal die Fähigkeit hat, die Tragweite der von ihr getroffenen Vereinbarungen zu überschauen. So sind Landkonzessionen erteilt worden, die die Eingeborenen den Gesellschaften auf Gnade und Ungnade ausliefern; die Randstrichen werden Objekte der wilden Spekulation. Neben der oftmals grausamen Behandlung ist es nicht zuletzt auch der langlebige Landraub an den Eingeborenen, der sie zu Klüften treibt, die dann blutig auf Kosten der Steuerzahler niedergeschlagen werden. In Südwestafrika hat man die Aufständischen überhaupt ihres Landes beraubt, so daß die sozialdemokratische Fraktion diesen, vom Reichstag dann angenommenen Antrag eintrachtete:

Der Reichstag wolle beschließen:

den Herrn Reichstagskanzler zu ersuchen, er wolle dafür sorgen, daß in der Kolonie Südwestafrika den Eingeborenen ein zu ihrem Lebensunterhalt in selbstständigen Wirtschaftsbetrieben ausreichender Landbesitz zugesichert werde, um auf dieser Grundlage die Rückkehr friedlicher Zustände in der Kolonie und die schnelle Zurückziehung der dort bisher zu kriegerischen Operationen erforderlichen Truppen zu ermöglichen.

An dem ungeheuerlichen Erlaß des früheren Generalissimus in Südwestafrika, v. Trotha, an das Hererovolk übten unsere Fraktionsredner schneidende Kritik und legten dabei eingehend die Begriffsverwirrung dar, die die koloniale Erwerbungspolitik gezeitigt hat, wofür auch die Tatsache spricht, daß der Erlaß Trothas im Reichstage verteidigt wurde. Wie die Kolonialverwaltung die von ihr so gern betonte „zivilisatorische und kulturelle Aufgabe“ der deutschen Kolonialpolitik auffaßt, das hat der in der Kustkamerasfrage mehrfach genannte und einflußreiche Geheimrat Hofe am 15. März d. J. im Reichstage durch diese Äußerung verraten:

„Ich kann Ihnen offen sagen: es ging nicht in meinen Kopf als praktischer Verwaltungsbeamter hinein, daß Herr Brandeis (Landeshauptmann auf den Marschallinseln) nicht berechtigt gewesen sein sollte, den Leuten da mal eine Kracht Hieb aufzuführen zu lassen. (Große Unruhe und heftiges Geklirr bei den Sozialdemokraten. Sehr gut! bei den National Liberalen.)

Wie die Verhängung der Krügelstrafe gerade auf den Marschallinseln wirkt, das schilderte Generalissimus Knappe in Shanghai wie folgt:

„Ich habe sowohl in Samoa wie auf den Marschallinseln die Vollziehung der Krügelstrafe mit angesehen. Der Eindruck war ein widerwärtiger für mich. Ich habe sowohl für die Farbigen, die letzteren gerieten in die höchste Notlage, und auf den Marschallinseln war es nur dem Zufall der Anwesenheit eines Besatzers zu danken, daß nicht eine offene Empörung ausbrach. Dieser Krügelstrafe eingetreten ist.“

Daß die Anwendung der Krügelstrafe, mag sie amtlich verhängt oder von sogenannten Kolonialatoren eigenmächtig ausgeübt worden sein, mit zu den blutigsten Verbrechen in deutschen Kolonien beigetragen hat, ist unbestreitbar. Trotha: Sehr gut! spricht der nationalliberale Thorax zu dieser Barba-